

Genossenschaft

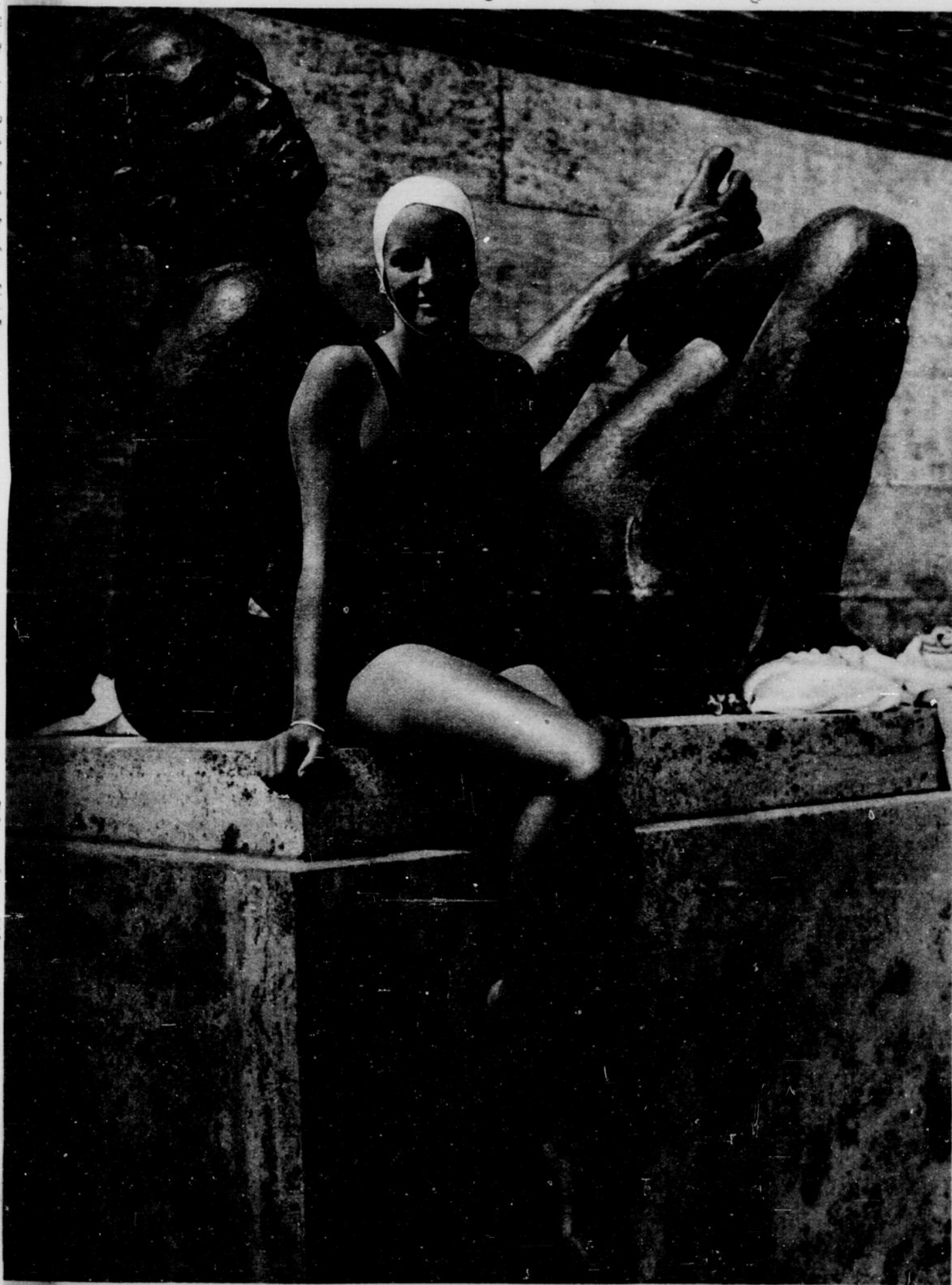
Wochenblatt

Heft 29 19. Juli 1936

allg. 40 Pfg.
Jahrl. Beleggeld
... 10 Pfg.
breit 8 Pfg.
Nr. 4

10 Pfg.

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



**Argentinien's
Olympia-
Hoffnung
für die
100 m Kraul,
Fräulein Campbell**

Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Maturawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Holzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:02:7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraul-entscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frl. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Turmspringen.

Fotos: Böhmer,

Adamson fliegt der Hut fort

Copyright P. B. Fox & Co. London

[illegible]

mein betend. „Kommt ja gar nicht in 'Gnade', laßt er lachend
er tun, als ich nichts weiter gedenke, doch fast plöglich die
Gade mit reichhaltig bedeckten an und laßt noch mehr.
„Sie halt zu das gemischt - erhaben hat er. „Gnade
„Gnade tut erst gemischt - dann hat er auf. „Gnade
zu die Gade halt anhalt, und kann bei stehen und die
Dormen ausnehmen anhalt, dann kann bei stehen und die
je viel er will, er bekommt die Gade nicht weiter bedeckten.
er Gade muß natürlich auch probieren. „Gnade will ein
Gade macht es lachhaft: und „Gnade geht umsonst. „Gnade



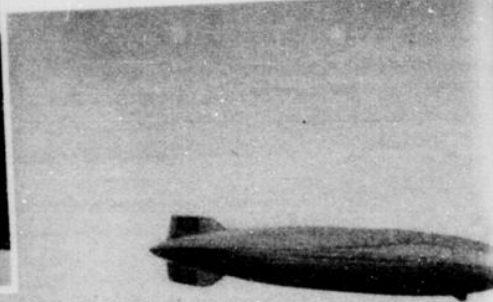
In Frankfurt a. Main wurde am 8. Juli, dem Geburtstag des Grafen Zeppelin, der größte Flug- und Luftschiffhafen der Welt feierlich durch den Reichsstatthalter von Hessen, Sprenger, und Staatssekretär General der Flieg. Miliz dem Verkehr übergeben



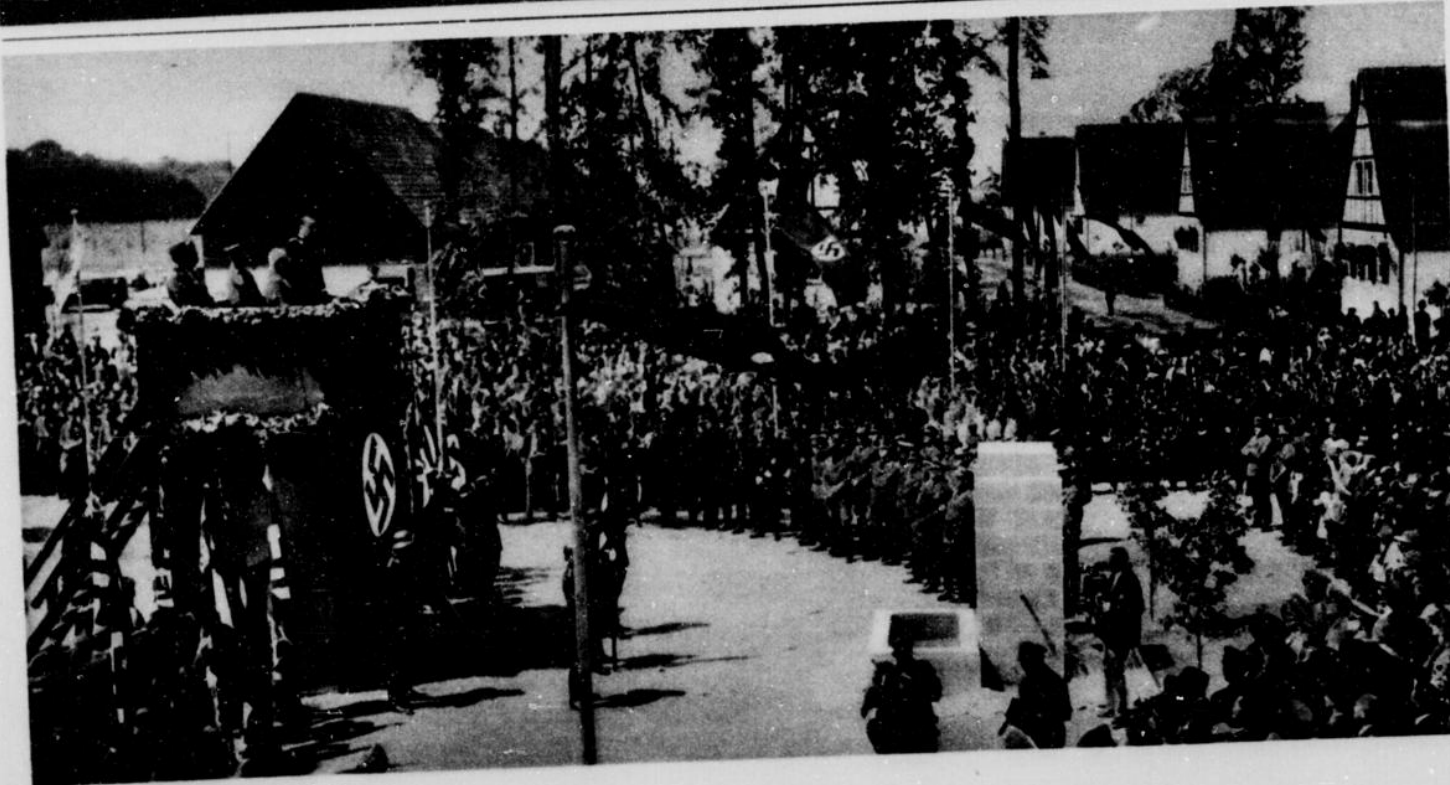
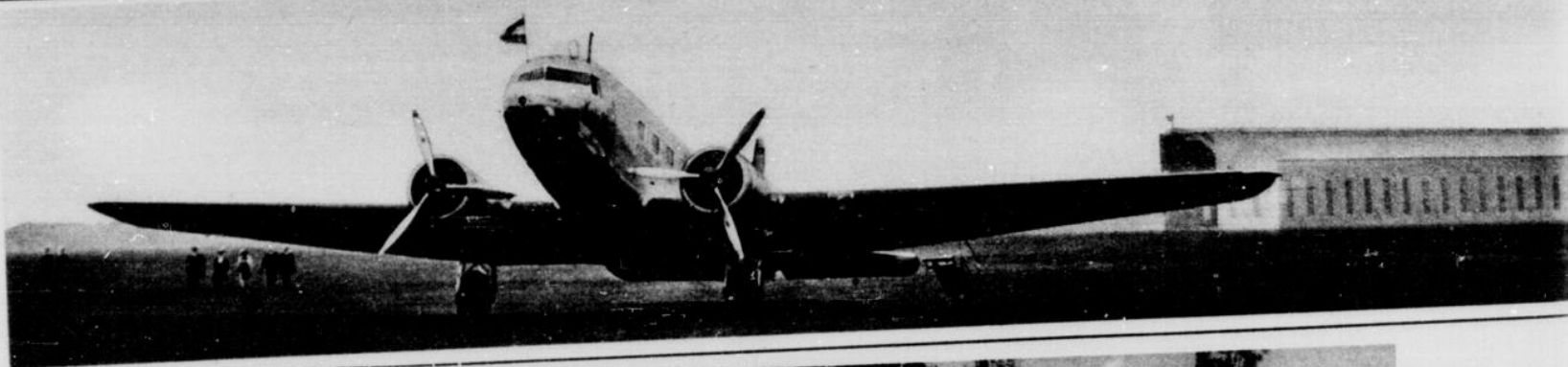
Blick auf das Verwaltungsgebäude während der Se
Aufn. 5

Links: General der Flieger Milch bei der Ansprache
Im Vordergrund eines der neuen Blüßflugzeuge

Unten: Luftschiff „Hindenburg“ kreuzt über
neuen Heimathafen



Erweiterung der öst.
Das österreichische Kabinett
hat im Bundeskanzler
Staatssekretär und zur
außenpolitischen Belange
Staatsrat Glaise-Horst
erweitert worden



Im Rahmen des Sa
Hessen-Nassau fand
wesenheit des Reichs
führers Reichsmi
Darré die Weib
neuen heftigen
dorfes Riedrode
in zweijähriger
Ried abgerungen
Reichsbauernführer
bei der Weibe

Aufn. Weltbild

finde die sterbende Frau ihrem Glauben treue ich immer noch
zugetraut ist hier, daß ich bei der Seele seiner glücklichen Jugend
es sei ein Arm der Ehre. Die Seele schenkt dem König
folgte. Aber das haben darin ihr Ichener als in der Glorieleber
Menschenheit, wo nur Kinder der Stängeler bei der Glorieleber
mit der Scherben hineinsetzt
Am letzten Sonntag haben wir hier in Gohmert ein Sin-
gerlich gesehen. Das war es um acht Uhr wurde auf der
Schubel angetreten. Schon drei malistieren wir, mit dem
Brockel, an dem König und der Königin. Als wir viele ab-
brachte.

Im Märchenort in Mogen in der Eifel

[illegible][illegible]

Oben
im 20.
Gen
entsch

Genord-Montag

monatlich 40 Pfg.
aschl. Beiliegend
- - - 10 Pfg.
m breit 8 Pfg.
No. Nr. 4

eto 10 Pfg.



Die deutsche Abordnung

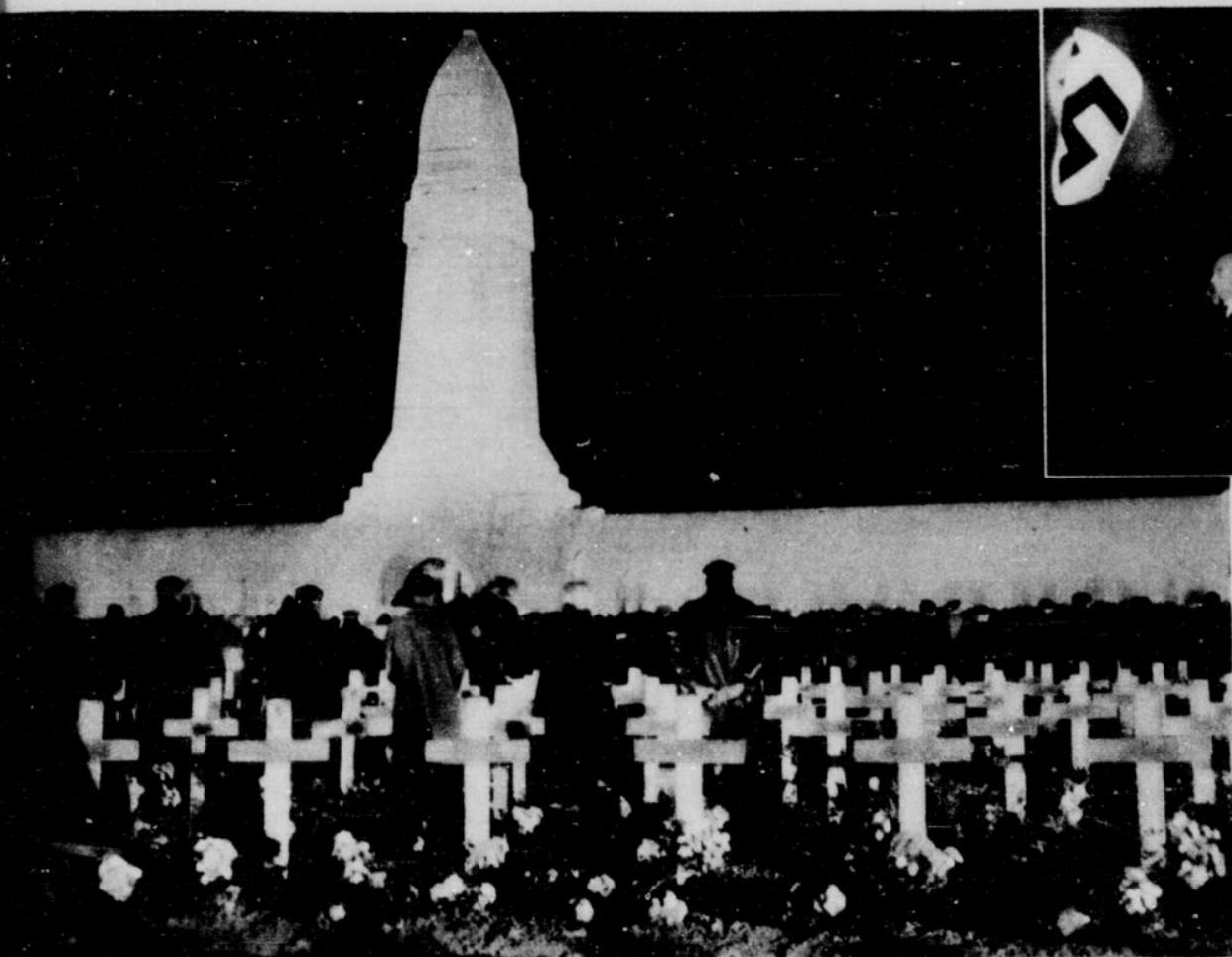
Aufn. Scherl

Das Frontkämpfertreffen in Verdun Friedensschwur am Douaumont

Zur 20jährigen Wiedertekehr des blutigen Ringens um Verdun versammelten sich am 12. Juli abends auf der Höhe von Douaumont Frontkämpferabordnungen vieler Länder, die am Weltkrieg teilgenommen haben, um in Gegenwart einer Million vor Verdun gefallener Kämpfer der Friedenssehnsucht der Völker Ausdruck zu geben. Aus Frankreich kamen 20.000 Frontkämpfer. Deutschland nahm mit 500 Frontkämpfern unter Führung des Erstjägers von Douaumont, Hauptmann von Brandis, teil.

Die nächtliche Trauerfeier der Verdun-Kämpfer vor dem Beinhaus Douaumont, wo 40.000 Gefallene ruhen

Aufn. Scherl



Erweiterung der österreichischen Regierung

Das österreichische Kabinett ist durch die Ernennung des Kabinettschefs im Bundeskanzleramt Guido Schmidt (links) zum Staatssekretär und zur Unterstützung des Bundeskanzlers im außenpolitischen Belangen und des Präsidenten des Kriegsrates Staatsrat Glaise-Horskenau zum Minister ohne Portefeuille erweitert worden.

Aufn. A. P. Photo



Botschafter v. Hassell als Gast bei der italienischen Freizeitgestaltung

Die Doppelabende, die italienische Freizeitgestaltung, führte in Rom in Anwesenheit Mussolinis und des deutschen Botschafters v. Hassell gymnastische Übungen vor.

Scherl

Auslandsbesuch auf dem Jugendschiff „Hein Gedenwind“

46 auslandsdeutsche Jugendführer und -führerinnen trafen mit dem Dampfer „Antonio Delfino“ aus Südamerika und Portugal in Hamburg ein und nahmen zunächst auf dem Jugendschiff „Hein Gedenwind“ Quartier, bevor sie in die einzelnen Lager abreißen.

Die Gruppe auf dem „Hein Gedenwind“

Aufn. Hoffmann



Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Matuzawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Hölzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:52,7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frl. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Tormspringen.

Fotos: Böhmert

eben hat
erfinden
helfen



niemand muß
Ganßer todt
lenger leben
Sind Sona
hatte die Gift
hatte Mal-Qu
Gedr um Galt

Wochenblatt He

Aus einem al-
v. Tegethoff,
erlämpfte. Sie
schiffen und 13 al-
zunächst die Insel

Tegethoff erhielt erst vor kurzem nachlässigte österreichische Kohlen, an denen auch jetzt noch nicht.

Aber Tegethoff



Schwimmende Maschinengewehr-Abteilung eines Infanterie-Regiments
Aufn. Presse-Bild-Zentrum



**Kühne
Vor-
führungen
bei einem
Schwimm-
fest in Wien**

Ein österreichischer Polizist springt in Dienstuniform und voller Ausrüstung mit dem Motorrad von einer Brücke in die Donau Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Admiral Wilhelm

ter Nahtlampen, in
überall Erfolge hat

Schon nach Brand geschossen, des Kampfes aber bei, das um 11.30 das größte der nischen Panzerschiffe mächtigen Re d'Armee rampte und zum Sinken brachte.

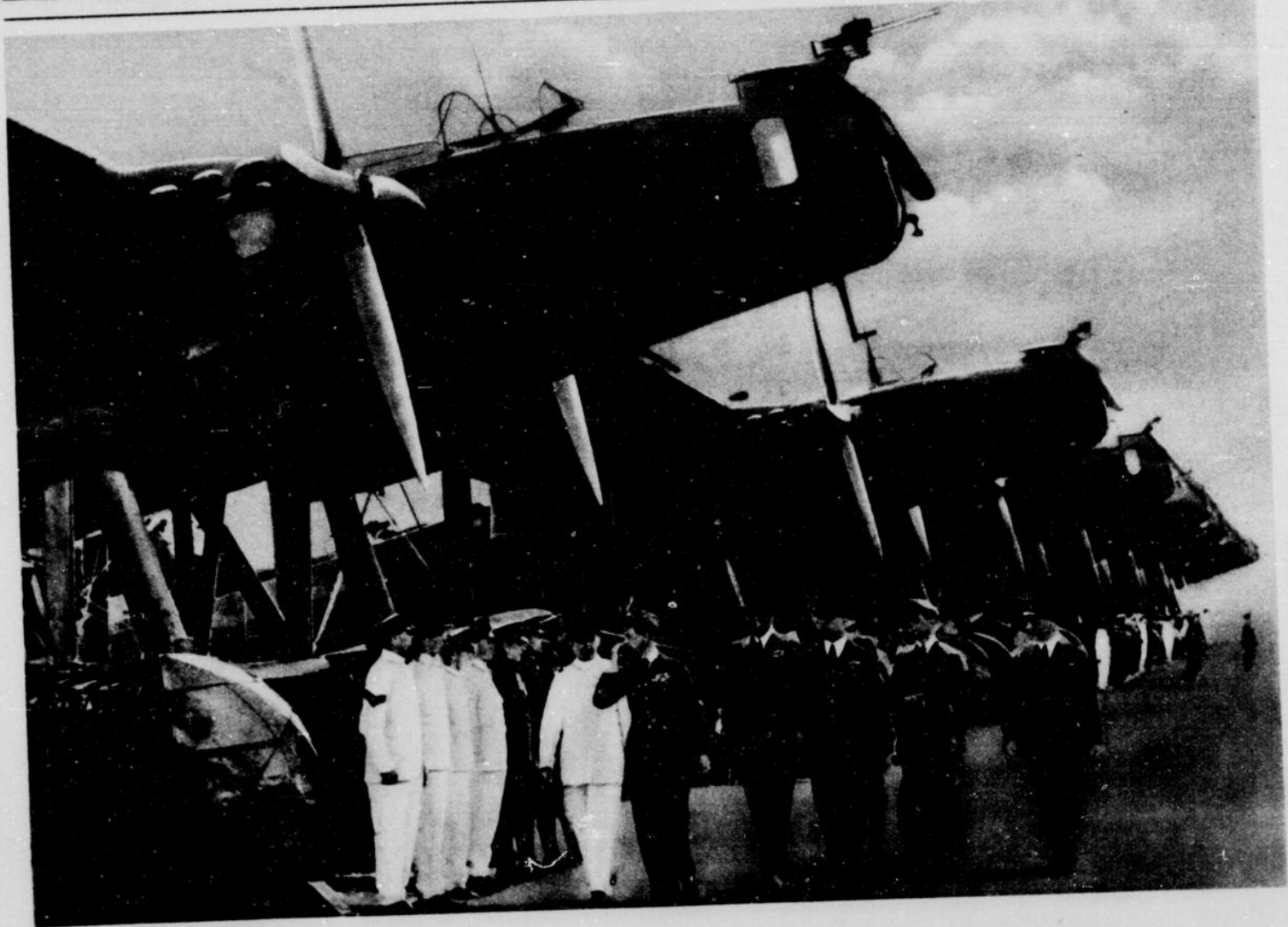
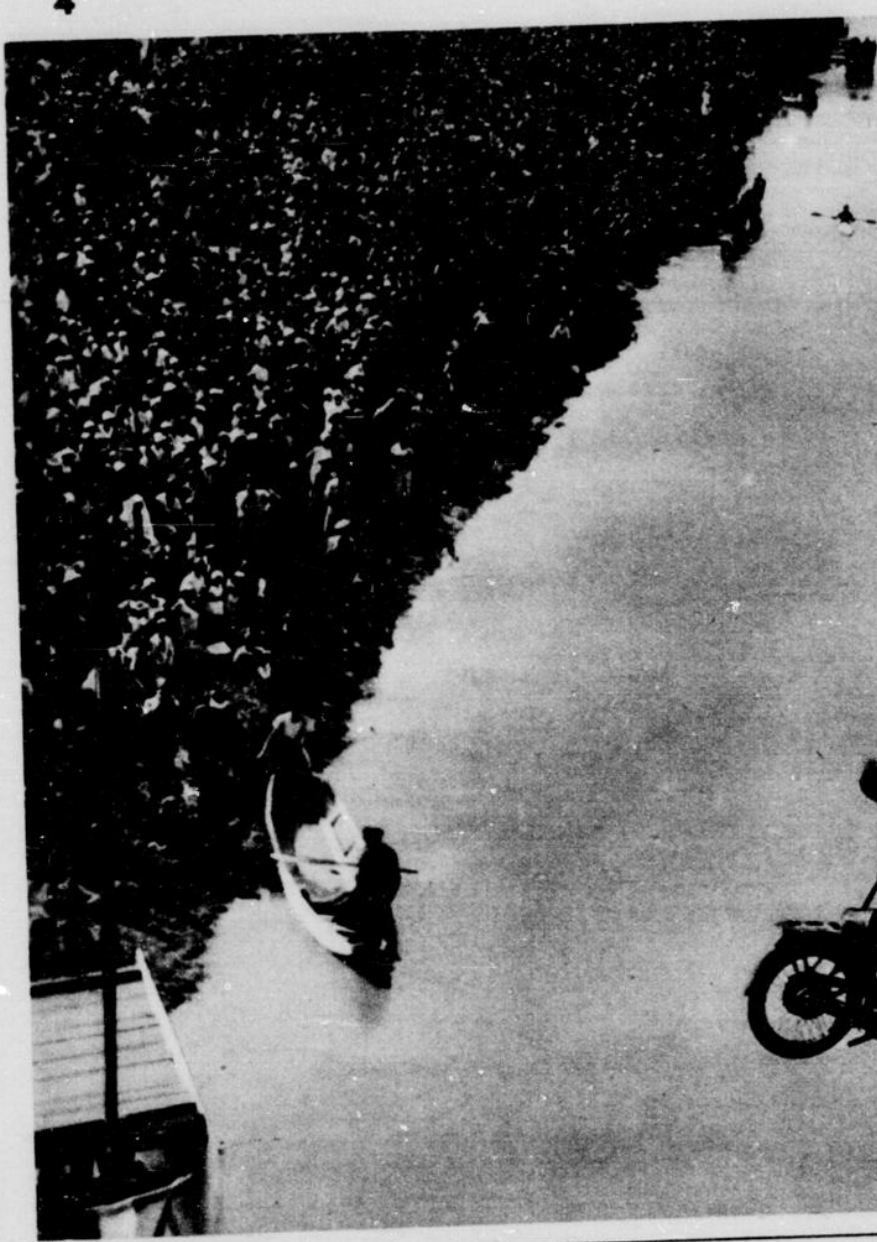
Dieser schwere
lust und die gleich
auf erfolgende
plosion des bre
den Palestro gen
dem italienischen Z
Admiral Persano.
brach den Kamp
und kehrte nach s
Ausgangshafen A
zurück.

Der österreichische Führer hatte alles erreicht, was zu erreichen war. Mit weit überlegenen Kräften ein mächtiger Rückzug gemacht, die dalmatinische Küste wieder frei.

Ganz Ofter
jauchzte dem tap-
feren Vegethoff zu, w-
rühmt war sein
geworden. Auch
deutsche Volk war
darauf, daß es
Mann reichsdeutsche
kunft gewesen, der
glänzenden Sieg
zung!

**König
Eduard VIII
besucht
die englische
Luftwaffe**

In seiner Eigenschaft als Chef der britischen Luftflotte unternahm König Eduard einen Rundflug und besuchte die Flug- und Luftwaffen. Unser Bild zeigt den König Eduard bei der Besichtigung eines Bombenflugzeuges auf dem Flughafen Mildenhast.



schrecken und Verwirrung lancet; denn das haben, daß Sing Song ein großer Erfolg selbst aber hatte sich ein mächtig

„Siedt mit Leidenschaft hochauf und laßt mich mehr.
 „Siedt hoch bei das Gemüth?“ erhaben fiß er sich.
 „Strahlst du tief durchs Innere?“ dann flücht er auf.
 „Du bist die Gade hoch, und dann bei mich und die
 „Lebte aus dem Berdicht, dann laß bei andrer Art
 „Du bist er hoch, er becommt die Gade nicht weiter hochgehn,
 „Er muß nach naturlich auch probiren, Strahlst hoch ein
 „Er muß es labelhaft und Strahlst sehr umlohn. Er

größer ist hier, daß ich die Schale, meine glückseligen Jünger, sei ein Arm der Liebe. Das Schloß schenkt auch ganz folglich. Aber das haben darin ihr Jünger als in der Elberfelder Nebenberuf, wo ihr Kinder der Königsberuf Schule immer mit der Scherlein hinhin!

Am letzten Sonntag haben wir hier in Gohrath ein Stin-berich gehabt. Des Morgens um acht Uhr wurde auf dem Schulhof angetreten. Von dort marschirten wir, mit Musik begleitet, zu dem König und der Königin. Als wir die ab-

[illegible]

... die etwa
... (sich) die
... (Anzeiger)

② viele
 fischen
 stehen.
 kleinen
 Bär
 böhnen
 einen die
 reiniger
 1 par.
 und uns
 gleich ist
 ging".
 in dem
 einen ge-
 schäftig-
 schube
 vollen.
 b alle
 ch ein
 abere
 schen
 re, be-
 bon mit
 e Gold-
 wurde
 wider
 einen, so
 schied
 gleich
 ar, was
 und die
 11" an
 or hell
 9 (ho
 wiebo
 (bric).

DIE SEESCHLACHT VON LISSA VOR 70 JAHREN

Aus einem alten westfälischen Geschlecht stammte der österreichische Admiral v. Tegethoff, der am 20. Juli 1866 den Seesieg von Lissa gegen die Italiener erlängte. Sie waren mit einer gewaltigen Flotte, 12 ganz modernen Panzerschiffen und 13 älteren Kriegsschiffen vor der dalmatinischen Küste erschienen, um zunächst die Insel Lissa als Stützpunkt zu erobern.

Tegethoff erhielt die Nachricht am 19. Juli in dem Kriegshafen Pola, wo er, erst vor kurzem zum Oberbefehlshaber ernannt, bemüht war, die kleine vernachlässigte österreichische Flotte kriegsbereit zu machen. An allem hatte es gefehlt, an Kohlen, an Panzerplatten, an schweren Geschützen. Manche Schiffe waren auch jetzt noch nicht fertig mit ihrer Ausrüstung.

Aber Tegethoff wußte, daß er sich auf seine Befehlsleute verlassen konnte, die begeistert an ihrem Führer hingen. Im Nahgefecht wollte er die Feinde schlagen, vor allem durch das neue Kampfmittel der Panzerschiffe, die Ramme. Auf diese Taktik hatte er die kleine buntgemischte Flotte ausgebildet, mit der er am Vormittag des 20. Juli die Italiener angriff.



Admiral Wilhelm Freiherr von Tegethoff
Aufn. Scherl

„Den Feind anrennen und zum Sinken bringen“, signalisierte der Admiral seinen 7 meist kleineren Panzerschiffen, als er mit äußerster Kraft auf die lange italienische Kiellinie zudampfte. Dann nahm alles einen raschen Verlauf. Um 10.45 Uhr hatten die Österreicher ihr Feuer eröffnet, fünf Minuten später schon war die feindliche Linie durchbrochen, und nun begann genau so, wie Tegethoff beabsichtigt, eine Reihe erbitterter

überlegenen feindlichen Artillerie überall Erfolge hatten.

Schon nach kurzer Zeit mußte das italienische Panzerschiff Palestro, in Brand geschossen, die Gefechtslinie verlassen. Die entscheidende Wendung des Kampfes aber führte Tegethoffs eigenes Flaggschiff Ferdinand Max herbei, das um 11.30 Uhr das größte der italienischen Panzerschiffe, den mächtigen Re d'Italia, ramnte und zum Sinken brachte.

Dieser schwere Verlust und die gleich darauf erfolgende Explosion des brennenden Palestro genügten dem italienischen Führer Admiral Persano. Er brach den Kampf ab und kehrte nach seinem Ausgangshafen Ancona zurück.

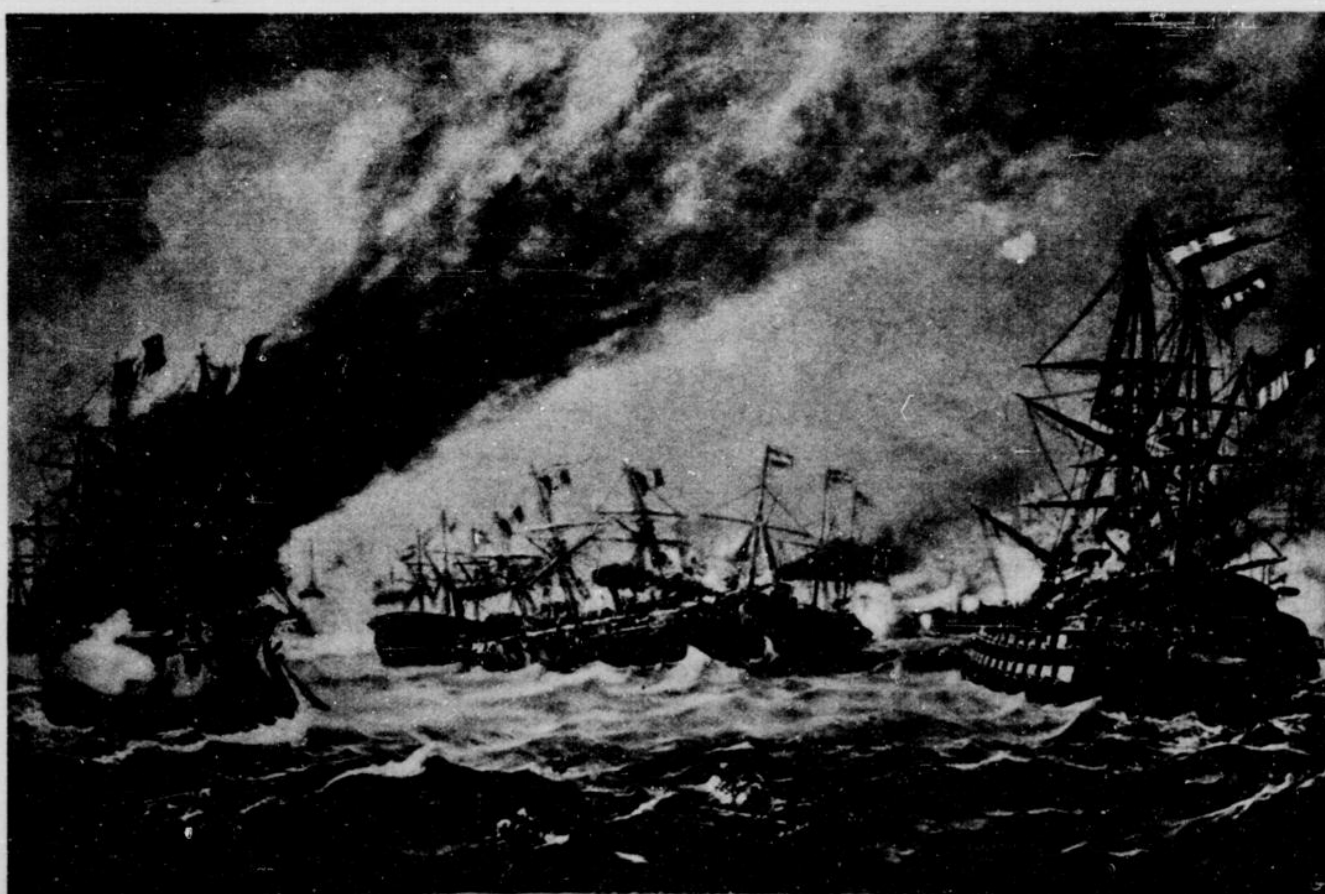
Der österreichische Führer hatte alles erreicht, was zu erreichen war. Mit weit unterlegenen Kräften war ein mächtiger Feind zum Rückzug genötigt, die dalmatinische Küste war wieder frei.

Ganz Österreich jauchzte dem tapferen Tegethoff zu, weltberühmt war sein Name geworden. Auch das deutsche Volk war stolz darauf, daß es ein Mann reichsdeutscher Abkunft gewesen, der den glänzenden Sieg errang!

R. T. Seeschlacht bei Lissa



Admiral Tegethoff auf der Kommandobrücke: „Klar zum Rammen!“
Aufn. Scherl



Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Maturawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Holzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:02:7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frl. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Tormspringen.

Fotos: Böhmert

Grndorf-Monntag

Wochenschau Heft 29

7

DER MANN IN DER BOX

ROMAN VON CARL OTTO WINDECKER.

5. Fortsetzung

So begann es. Sein Leben hatte mit einem Male einen Inhalt bekommen, und das war noch schöner als der Sieg. Er wurde Rennfahrer. Er verkaufte den alten Wagen, nahm einen neuen. Meldete zu allen Rennen, die erreichbar waren, Mous, Paris, das Feldbergrennen bei Frankfurt a. M., das Solituderenren bei Stuttgart, das Bergrennen bei Freiburg. Er hatte Glück, er hatte Pech, — aber das Glück blieb im Übergewicht.

„Der bekannte Rennfahrer Fritz Henning...“ stand in den Zeitungen. Das war so schön wie damals vor Verdun, als ihm der Oberst das Eisener Kreuz erster Klasse anbestellte.

Mut, Kraft, Gewandtheit, Ausdauer, Fingerispihengefühl... das waren persönliche Leistungen. Ich habe das fertiggebracht, ich, nur ich, — ohne Hilfe, ohne Assistenten, ohne Rückhalt. Ich allein, hier im Wagen. Dieses Bewußtsein füllte aus, machte groß, stolz... diese Glorie um das eigene Ich. So war das damals. Herrenfahrer, Privatfahrer, — nicht der Wagen war wichtig, nicht die Fabrik, die ihn hergestell, nicht die Helfer in der Box des Ersatzteillagers. Die Hilfe des Werks war eine Selbstverständlichkeit, eine Zugabe, die man auf das Konto Reklame verbuchte. Aber die Leistung, auf die es ankam: Ich, nur ich!!! Letzte Reste eines feudalen Rittertums, wie die Jagdflieger im Weltkrieg oder die Herrenreiter der großen Pferdekonzurrenzen... Einzelmenschen, aus der Gesamtheit hervortragend... Stars...

Und dann mußte seine Mutter eines Tages ein großes Waldstück des Gutes verkaufen. Der Ertrag des Gutes war gesunken — und die Rennen kosteten ein Heidengeld. Die Start- und Siegesprämien standen in keinem Verhältnis zu den riesigen Ausgaben für den Wagen, den Transport, die Helfer. Und so kam der Augenblick, da Fritz Henning entscheiden mußte: das Fahren aufgeben oder das Anerbieten eines deutschen Werks annehmen. Er entschied sich nach langem Zögern für das letztere: er wurde Fabrikfahrer. Er empfand es wie eine Erniedrigung. Um diese Zeit etwa betratete er. Eine Freiin von Kehlheim, eine entfernte Verwandte seiner Mutter, ein blondes, hochmütiges Geschöpf, leer aufgeblasen. Es wurde eine unglückliche Ehe, die zerfiel, ehe sie begonnen hatte. Eine Salome, wie Fritz sie erbittert nannte. Ein Vierteljahr nach ihrer Trauung trennten sie sich schon. Die schließlich von beiden Seiten eingeleitete Scheidung zog sich hin. Es waren keine konkreten Gründe vorhanden. Fritz' sentimentale Schlappheit Frauen gegenüber, die ihn im Leben so oft in seinem Tun bestimmte, machte die Sache nicht besser, erschwerte sie nur. Es dauerte lange, bis er sich auch innerlich von seiner Frau freimachen konnte. Die Scheidung bedrückte ihn, obwohl diese Ehe unglücklich gewesen war. Nicht weniger schwer empfand er die tragische Situation, in die der deutsche Automobilsport geraten war.

Ein Zusammenbruch auf der ganzen Linie, die Motorisierung Deutschlands hatte ihren tiefsten Stand erreicht. Die Fabriken hatten kein Geld mehr, Rennwagen zu bauen, sie überließen es ihren Fahrern, auf alten, unmodernen Fahrzeugen ausichtslose Rennen gegen die schnellen Bugattis und modernen Alfa Romeos zu bestreiten. In Italien hatten sich Rennställe gebildet, die Scuderia Ferrari, die Scuderia Subalpina, bekannte deutsche Fahrer wurden von den ausländischen Renngemeinschaften verpflichtet, und es kam ein Jahr, in dem auf den deutschen Rennstrecken ausländische Wagen ihre Rennen unter sich ausführen...

Fritz Henning zog seine Meldungen zurück. Schwere, bittere Zeiten. Man sah als Zuschauer auf der Tribüne und sah den Ausländern zu.

Bis die große Umwälzung im Reich auch diesem Zerfall ein Ende machte. Bis die motorsportbegeisterte neue deutsche Regierung tatkräftig und energisch eingriff und der Industrie die Möglichkeit gab, wieder mit neuen deutschen Rennwagen auf den Bahnen zu erscheinen und die Deutsche Nationalmannschaft gegründet wurde. Fritz Henning war einer der ersten Fahrer, die eine Berufung erhielten... Er jubelte. Jetzt war seine Zeit wieder gekommen, jetzt gab man ihm

wieder ein Steuer in die Hand, er würde liegen... Ich... Ich... Fritz Henning fuhr nach Hause zu seiner Mutter. Jetzt war es nicht mehr weit bis Bamberg, — die Straßen waren schonmal geworden, kurz, auf und ab. Das war schon das Fichtelgebirge, jetzt mußte er bald nach links einbiegen auf die Straße Bamberg—Würzburg...

Er grübelte. Er fuhr mechanisch, mechanisch las er die Richtungsanzeiger, gab Gas, wenn eine Steigung vor ihm aufstieg, nahm den Fuß vom Pedal, wenn die Straße tief ins Tal abfiel. Seine Gedanken waren beim letzten Abend nach dem Eifelrennen in Adenau. Er hörte die Ansprache des Vertreters der O.N.S. wieder. Hörte sie in dem verzerrten Klang des Saales dort, als er mit Hanna Wilhelm an der Säule lehnte, um zuzuhören. „... nicht Fritz Henning allein ist Sieger... mit ihm die ungenannten, unbekannten Helfer und Monteure, Ingenieure und Arbeiter... Sieger ist nicht der Mensch, den wir vor uns sehen... Sieger ist die Gemeinschaft!“

Die Gemeinschaft. Nicht das Ich. Die Gemeinschaft. So wie damals: Teile der 4. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 104 in der Schlacht unter Führung von Leutnant Henning einen Erkundungsvorstoß in die feindliche Linie unternommen, der von Erfolg begleitet war. Die Tapferkeit und der Opfermut der 4. Kompanie waren vorbildlich.

Fritz Henning fuhr. Und in sein Grübeln schlich sich ein Gefühl, ein merkwürdiges, eigenartiges Ahnen, das wie eine klare Erkenntnis war. Schon zweimal hatte er das Gefühl gehabt, nein dreimal: damals im Büro der Würzburger Fabrik, als er die Sinnlosigkeit seines verzeuerten Bemühens erkannte und sah, daß er den Zusammenbruch des Werks nicht würde aufhalten können. Das zweitemal, als er mit seinem Freund draußen vor dem Portal des Gutes dessen Rennwagen besah und sich entschloß, ihn sofort zu kaufen. Und das drittemal, als das erste Vierteljahr seiner Ehe mit Marga von Kehlheim herum war und sie ihm erklärte, daß ihr diese Ehe zuwider sei...

Dreimal schon. Und heute wieder. Das Gefühl, das Bewußtsein, daß sein Leben vor einem Wechsel stehe, daß eine Zeitspanne seines Daseins mit ihren äußeren und inneren Aufgaben und Erfordernissen abgelaufen sei und eine neue beginne, eine andere.

Es war Ende September, als Fritz Henning zu seiner Mutter auf das Gut Waltershausen fuhr. Er blieb bis Anfang November.

Stärker als je — und wie oft war Henning nach Wochen und Monaten der Abwesenheit hierhergekommen — empfand er diesmal, daß sein Besuch eine Rückkehr war. Seine Mutter empfing ihn mit überströmender Freude, seine Hände begrüßten ihn so stürmisch, daß er sich ihrer Lieblosungen kaum erwehren konnte. Mutter hatte zu seinem Empfang glücklicherweise keine Gäste gebeten, alles war so, wie es schon Hunderte von Malen war, wenn er zurückkam: seine Zimmer waren gerichtet, Blumen in den Vasen, freundliche Gesichter der Hausgehilfen, die vertrauten Räume, die alten Möbel, nichts hatte sich geändert, nichts war fremd oder neu, alles war so, wie es immer war, ruhig und freundlich, heimlich und heimatisch. In seinem Zimmer lagen die Zeitungsausschnitte auf dem Schreibtisch, die Mutter gesammelt. Fritz Henning sah sie diesmal gar nicht an. Er ging durch die Räume, öffnete seinen Schrank, zog die oder jene Schublade seines Tisches auf, — hörte, wie man seine Koffer heraufbrachte, hörte, daß man das Wasser ins Bad einließ, vertraute, bekannte Geräusche. Der Schuhl, auf den er sich setzte, knarrte immer noch, knarrte immer noch so, wie er vor zwanzig Jahren schon knarrte, vor fünfundsiebenzig, als er als Würzburger Gymnasiast nach Hause kam... Er ging ins Bad hinüber. Es war kein schönes, großes Luxusbad, wie er es von den Hotels her gewöhnt war und von seiner Berliner Mietwohnung. Das Gut stammte schon aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, man hatte das Bad später

Sehnsucht an das Meer

Von Hans Bethge

Die Wolken ziehn ans Meer, und ich muß bleiben!
Mein Wünschen ist ein namenloses Weh.
Ich lehne an die abendlichen Scheiben
Und denke an das große Lied der See.

Jetzt ist die Sonne schon hinabgezogen,
Meervögel flattern durch den letzten Brand,
Und auf den mild bewegten Wagen
Steuern die rötlichen Kähne zum Strand.

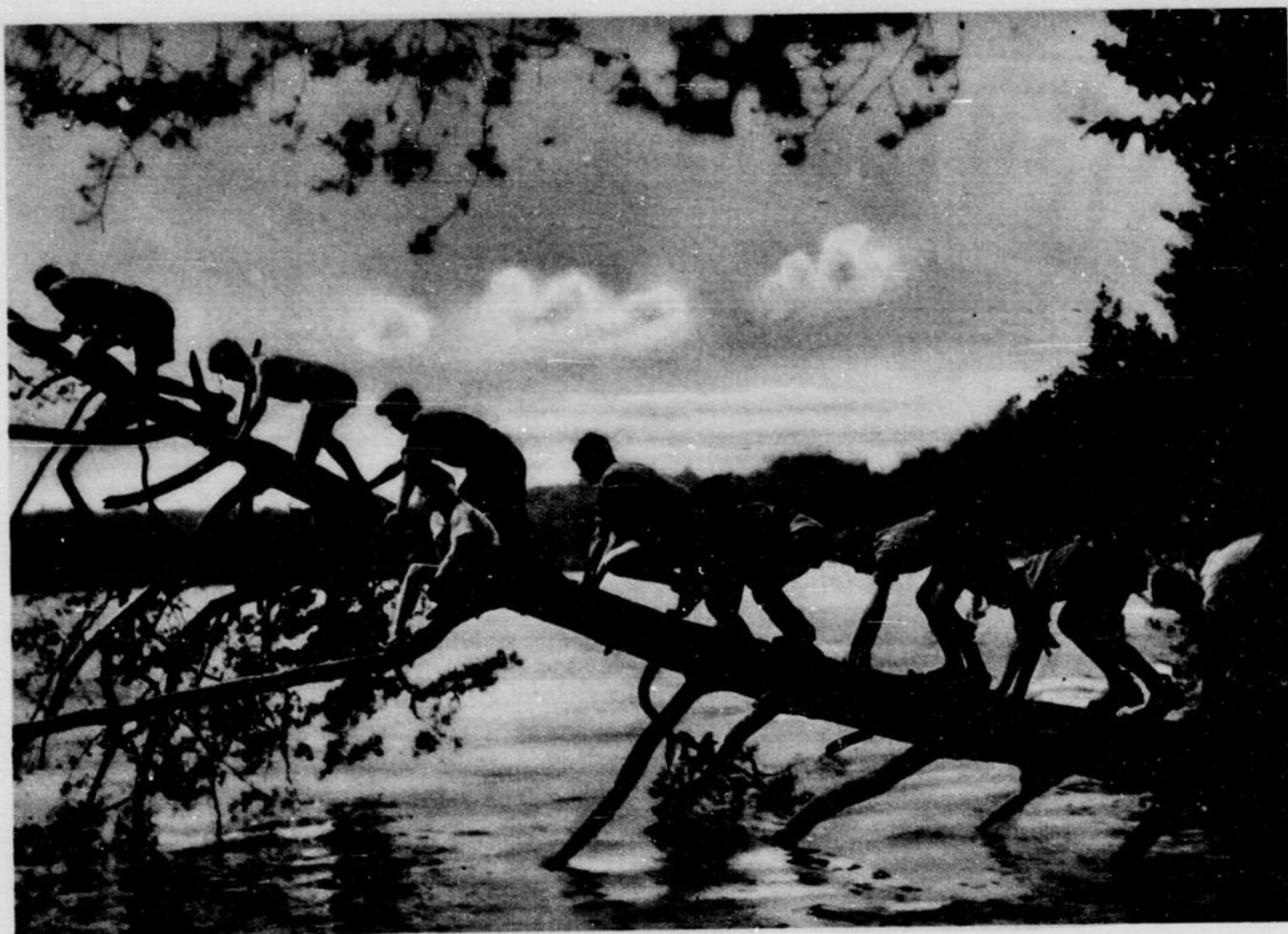
In allen Dünen erwacht ein Raunen,
Das Gras verwirrt sich, und die Bins weht.
Jetzt möcht' ich in den bunten Himmel staunen
Und fühlen, wie der Tag zur Rüste geht.

Und möchte von dem Rand der grünen Wälder
Aufhorchen, was die Brandung mir vertraut;
Dann stieg ich langsam nieder zu dem dunkeln
Geliebten Wasser mit dem roten Funkeln
Und spräch es an wie eine holde Braut.

Die Wolken ziehn ans Meer, und ich muß bleiben!
Mein Wünschen ist ein namenloses Weh.
Ich lehne an die abendlichen Scheiben
Und denke an das große Lied der See.

Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Matuzawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Holzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:52,7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frl. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Toppingspringen.

Fotos: Böhmer



Jungvolk im Sommerlager

Hier haben die Pimpfe viel Gelegenheit, ihren Mut und ihre Geschicklichkeit auf die Probe zu stellen. Aufn. Hoffmann

eingebaut, eine metallene Badewanne, deren Emaille schon lädiert und die so kurz war, daß er die Knie hochziehen mußte, wenn er Platz darin finden wollte, mit einer Brause, die das halbe Zimmer überschwemmte; das Bad war in ein früheres Zimmer eingebaut, Holztafelung war an den Wänden an Stelle der weißen Kacheln. Und Friß Henning zog die Knie an, klemmte sich in die kleine Wanne und wurde noch froher, als er daran dachte, wie er hier als kleiner Junge mit dem Badethermometer Schiffchen gespielt hatte und wie die alte Regina, die ihn als Kind betreute, schimpfte, wenn er die Brause ohne Aufsicht aufdrehte und das Zimmer schwamm...

„Du siehst gut aus, Mutter“, sagte er, als er dann zum Abendessen der alten Dame gegenüber saß. „Du wirst von Jahr zu Jahr jünger!“

Sie lächelte. „Willst du dir deine überflüssigen Komplimente nicht für jüngere Damen aufsparen?“

„Doch, Mutter“, versicherte er ehrlich. „Ich schwinde nicht. Du siehst wunderbar aus. Wenn man denkt, daß du bald siebzig wirst...“

„Nun ess' mal erst“, ermahnte die Mutter. „Du wirst Hunger haben, mein Junge... Hier, die Maria hat extra für dich diese Kartoffellöcher gemacht...“

So war das. Man machte, was er gern hatte. Man sah ihm jeden Wunsch von den Augen ab. Man schmeichelte ihm, man umsorgte ihn. Gut Waltershausen hatte mit einem Male nur noch eine Sorge, nur noch eine Aufgabe: ihm das Leben schön zu machen. Er sagte über den Tisch hinweg nach der Hand seiner Mutter, sah sie zärtlich an. „Es ist halt doch schön bei dir, Mutter“, sagte er bewegt.

Nach dem Essen saßen sie in der Bibliothek mit ihrer dunklen, gemütlichen Holztafelung, mit Zinntellern und altem Porzellan auf dem Gesims. Sie saßen in alten, tiefen Ohrenbadensesseln, und Friß rauchte seine Zigarette.

„Erzähle ein bißchen, mein Junge“, forderte ihn seine Mutter auf.

Er hob die Hand. „Später, Mutter“, bat er. „Heute nicht, erzähl du mir, ja?“

Und sie erzählte. Von der Ernte und von den Nachbarn, von dem Malheur, das sie mit den Rühen hatten, acht Stück waren eingegangen, und niemand wußte woran, sogar der Tierarzt fand die Ursache nicht, bis sie...

Und Friß hörte zu, aufmerksam und voller Interesse. So hatte er als Junge hier gegessen, und Mutter hatte ihm erzählt, Geschichten, Märchen, und wenn das Repertoire der bekannten Geschichten und Märchen erschöpft war, dann dichtete sie selbst neue dazu. Und so lebendig wurde die Vergangenheit, daß er plötzlich wieder die Angst in sich spürte, die ihn damals immer beherrschte: jetzt sagt Mutter gleich: es ist acht Uhr, los, schnell ins Bett. Er lächelte.

„Was hast du?“ fragte die Mutter, die sein Lächeln gesehen haben mochte.

„Ach nichts, Mutter, erzähl nur weiter!“

Sie sprach weiter. Von Haferpreisen und daß sie nächste Woche die Familie vom Nachbargut würde einladen müssen, daß sie beim Zahnarzt in Würzburg war und daß ihr die Schneiderin das eine Kleid nicht so gemacht habe, wie sie es sich gewünscht hatte. „Es hat gar keinen rechten Schick“, sagte sie. Friß sah sie an. Ja, das war seine Mutter. Ehrgeizig und energisch, sie fuhr mit ihren siebzig Jahren immer noch so mutig und selbstverständlich zum Zahnarzt wie früher. Eigen und eitel, aber im besten Sinne dieser menschlichen Eigenschaft, sie blieb jung dabei und frisch, sie vernachlässigte sich nie, auch hier auf dem Gut nicht, das zur Lässigkeit verführte. Stolz, regsam, gütig...

Du bist eine famose alte Dame, dachte Friß Henning, und doch bist du schuld, daß ich heute keine klare Linie in mein Dasein bringen kann...

„Wolltest du etwas sagen, Friß?“ fragte seine Mutter. „Nein, — das heißt doch, Mutter.“ Friß nahm eine neue Zigarette und zündete sie langsam an. „Weißt du, als ich vorhin so durch die Räume ging und daran dachte, wie allein du hier deine Tage verbringst, und auch so über mein eigenes Dasein nachdachte... Ich hatte in letzter Zeit manchmal das Gefühl, nicht ganz auf dem richtigen Posten zu stehen...“

Die Mutter schwieg.

„Siehst du, Mutter, da habe ich mir ernstlich überlegt, ob ich die Rennfahrräder nicht doch über kurz oder lang aufsteigen soll. Ich möchte wieder heiraten und das Gut übernehmen...“ Die Mutter stand auf, kam zu ihm und legte ihm zärtlich die Hand auf den Kopf. „Mein Junge“, sagte sie.

Er lachte etwas trampfhaft. „Na, na, Mutter, es ist erst mal eine Idee, — mache dir noch keine Hoffnungen. — Bis jetzt, weißt du, ... das Rennfahren...!“ Er hatte sagen wollen, das Rennfahren würde ihm ja immer noch Freude machen. Aber — hätte er damit die Wahrheit gesprochen?

„Natürlich, Friß, ... selbstverständlich“, pflichtete ihm seine Mutter bei, aber eine große, große Freude leuchtete aus ihren klugen, guten Augen.

Es war nur eine Idee, ein flüchtig aufgetauchter Gedanke, eine plötzliche Überlegung. Aber sie ließ Friß Henning nicht mehr los.

Er hatte sich eigentlich darauf gefreut, einmal wieder recht, recht lange zu schlafen. Auch ein Überbleibsel aus der Jugend. Wenn er damals sonnenabends aus Würzburg kam, dann hatte er am Sonntag bis fast zum Mittagessen schlafen dürfen, und das war schön gewesen. Und so hielt er es die Jahre hindurch, der erste Morgen nach seiner Rückkehr gehörte dem Schlaf. Aber diesmal hielt es ihn nicht im Bett. Schon um acht Uhr stand er auf, — Mutter schlief noch. Die alte Maria brachte ihm den Kaffee. Dann ging er in den Stall. Reitpferde waren schon lange nicht mehr auf dem Gut — für wen auch? — aber ein noch junger Fuchs für den kleinen Wagen des Inspektors. „Satteln Sie den Fuchs“, befahl

Die Forderung der Dinge

Von Wilhelm Stolzenburg

Die Forderung der Dinge zu bewahren bin ich bemüht seit meinen Mannesjahren. Und wo ich einmal aus dem Gleis gekommen, rief mich die Stimme wieder aus Gefahren.

Wie vieles hielt nicht stand, das hoch geschworen, wie vieles täuschte nur mit leerer Hülle und war schon tot, als es der Tag geboren — Das eine blieb, mein Selbst in seiner Fülle.



„Schreien und Schreien formen: denn niemand mußte etwas haben, daß Ding-Gong ein großer Lauter war. Ding-Gong selbst aber hatte sich ein mächtiges Leben gewonnen.“

„Sied mit Leidenschaft brennen an und lachst noch nicht.“ „Wie heißt du das gemacht?“ „Erinnere dich, mein Junge, du bist erst gekommen, dann hast du es auf. Wenn du die Sied hast, dann hast du auch die Sied. Wenn du die Sied hast, dann hast du auch die Sied. Wenn du die Sied hast, dann hast du auch die Sied.“

„Sied mit Leidenschaft brennen an und lachst noch nicht.“ „Wie heißt du das gemacht?“ „Erinnere dich, mein Junge, du bist erst gekommen, dann hast du es auf. Wenn du die Sied hast, dann hast du auch die Sied. Wenn du die Sied hast, dann hast du auch die Sied.“

„Sied mit Leidenschaft brennen an und lachst noch nicht.“ „Wie heißt du das gemacht?“ „Erinnere dich, mein Junge, du bist erst gekommen, dann hast du es auf. Wenn du die Sied hast, dann hast du auch die Sied. Wenn du die Sied hast, dann hast du auch die Sied.“

Früh dem Stal unterm Sattel“ „Egal, ich er los, und na „Na also“ werden schon m Ein wunder Auf und ab g Nun lag Gut das Dorf, die Morgenfonne das Ho und H dirigierte, klar der dünftigen blick dieses sch war ruhig gen Boden. Welche Motoren, das und hier die R und schmutzig auflöst im unbe

Früh Henning Herbst, noch die vielen Obstbäume war auf dem verloren. Und Laub und Stra

Mein Land Mein Land über die Felder Gut geblieben Schöne schwar Schur kamen. Henning. Ich Nationalmanns Und je meh einem Male in Telephon zu H

Es wäre fa übertrumpfte, stimmte ihn tra sein, und dann

Ein wenig nur verstandes Überlegung in Persönlichkeit. „Schnell entz Gütigkeit geh

Als er nach Mutter empfing

„Mein Got zugeföhren. De ein rablates V

Früh stand her“, sagte er braves Pferd.

Die folgen

einem Male w war er drauß kleinem Büro

Mißgriffe vort den Ertrag de Früh wieder d

war inzwischen schon Arbeiten damit schon d

rechnungen u hin gelaufen

ließ sich von d und aus Mün

Motorpflüge z Maschinen. E

und durch we er dringend b

spektor darübe Leidenschaft fi

prattisch und Mahe belastet

Wenn er f die Felder rit

sich sein Ziel daraus mache Mann nicht v

dann würde Leistung sollte sönlichen Einf



„Sied mit Leidenschaft brennen an und lachst noch nicht.“ „Wie heißt du das gemacht?“ „Erinnere dich, mein Junge, du bist erst gekommen, dann hast du es auf. Wenn du die Sied hast, dann hast du auch die Sied. Wenn du die Sied hast, dann hast du auch die Sied.“

Fritz dem Stallknecht, der ihn erstaunt ansah. — „Den Fuchs? Der geht mit gut unterm Sattel“, warnte Fiedl.

„Egal, ich werde ihn schon klein kriegen“, lachte Fritz. Eine Viertelstunde später ritt er los, und nach einer halben Stunde hatte er den Fuchs zähm.

„Na also“, lobte er und schlug dem Tier freundlich auf den Hals. „Wir beide werden schon miteinander auskommen.“

Ein wundervoller Herbstmorgen lag über der herrlichen fränkischen Landschaft. Auf und ab ging der Weg, auf den Höhen verhielt Fritz den Fuchs und sah zurück. Nun lag Gut Waltershausen schon weit hinter ihm, rechts davon in einiger Entfernung das Dorf, die weiße Kirche mit der runden Kuppel ihres Turms leuchtete, von der Morgensonne golden angestrahlt, herüber. Die Bauern waren schon auf dem Feld, das Ho und Hü, mit dem sie die schwerfälligen Räder über die abgemähten Äder dirigierten, klang über die Felder her. Weit, weit drüben lag das Maintal, und in der dunstigen Ferne glänzten die Kirchtürme von Bamberg. Nachdenklich in den Anblick dieses schönen Landes versunken, sah Fritz Henning im Sattel. Auch der Fuchs war ruhig geworden. Nur einmal scharrte er mißvergnügt mit dem Vorderhuf den Boden. Welcher Gegensatz, dachte Fritz Henning. Vor Tagen noch das Heulen der Motoren, das Haken, Jagen, Quälen, Höchstgeschwindigkeit, Tempo, Tempo, Tempo... und hier die Ruhe, die wie Unendlichkeit war, wie ein Meer, in das man sich, staubig und schmutzig von langer Reise, hineinwirft, schwimmend umarmt und gleichzeitig sich auflöst im unbeschreiblichen Wohlgefühl kraftvoller Ruhe.

Fritz Henning hob den Kopf und zog die Luft durch die Nase ein; er roch den Herbst, roch die feuchte Erde, das weiche Laub, das rot, gelb und golden unter den vielen Obstbäumen lag, die hier in Franken auf den Ädern stehen. Fritz Henning war auf dem Lande groß geworden, er hatte diese Fähigkeit der Witterung nicht verloren. Und mit dem Geruch von Herbst und nebelweichem Boden, von welchem Laub und Gras zog er Schwermut und Kraft zugleich in sich ein.

Mein Land, mein Gut... dachte er und ritt weiter.

Mein Land, mein Gut, dachte er noch öfter an diesem Vormittag, während er über die Felder und Äder ritt, durch den Wald, der nach dem damaligen Verlauf dem Gut geblieben war, über die Wiesen, auf denen das Vieh noch auf der Weide war. Schöne schwarz-weiße Rinder mit kräftigen Hörnern. Schafe, die nächste Woche zur Schur kamen. Mutter hatte es ihm gesagt. Ja, ich werde heiraten, dachte Fritz Henning. Ich werde das Gut übernehmen, ich werde meinen Vertrag mit der Nationalmannschaft nicht mehr erneuern...

Und je mehr dieser Gedanke Gestalt in ihm annahm, um so mehr wuchs nun mit einem Male in ihm der Wunsch: zurückzukehren, so schnell der Fuchs laufen kann, ans Telefon zu Hause und ein Telegramm an Hanna Wilhelm aufgeben: komm!

Es wäre falsch gewesen, er wußte das. Hanna war nicht der Mensch, den man überumpelte, den man mitröhrt in den Sturm der Begeisterung. Er wußte es, und es stimmte ihn traurig. Er würde warten müssen; in vier Wochen wollten sie zusammen sein, und dann erst konnte er ihr davon sprechen.

Ein wenig Bitterkeit war in dieser Erkenntnis. Es lag ihm so wenig, ruhig und nur verstandesgemäß zu handeln. Er begeisterte sich schnell, war schnell bereit, eine Überlegung in die Tat umzusetzen, ganz, mit aller Energie, mit seiner ganzen Persönlichkeit... „Strohfeuer!“ hatte ihm seine Mutter früher einmal gesagt. „Schnell entzündet — und schnell verbrannt!“ Früher, ja. Früher mochte das Gültigkeit gehabt haben. Aber heute? Heute nicht mehr.

Als er nach Waltershausen zurückkam, war die Mittagszeit längst vorüber. Seine Mutter empfing ihn in heller Aufregung.

„Mein Gott, Fritz, wo bleibst du nur?“ sagte sie. „Ich hatte Angst, dir sei etwas zugestoßen. Der Fiedl erzählte, du hättest den Fuchs satteln lassen, und der Fuchs ist ein rabiaties Viech... und...“

Fritz stand neben dem „rabiaties Viech“ und streichelte seinen Kopf. „Da schau her“, sagte er übermütig, in die fränkische Mundart verfallend. „Dös ist a ganz braves Pferd!...!“

Die folgenden Tage waren angefüllt mit reger Tätigkeit. Fritz Henning sah mit einem Male wieder ein Ziel vor sich, ein großes, erstrebenswertes Ziel. Tag für Tag war er draußen auf den Feldern oder sah mit dem Inspektor zusammen in dessen kleinem Büro und überprüfte die Bücher der letzten Jahre. Da und dort waren Mißgriffe vorgekommen, da und hier hätte man zweckmäßiger vorgehen können, um den Ertrag des Gutes zu steigern. Wie schon einmal, vor Jahren, meldeten sich in Fritz wieder die großen Pläne, aber er bezwang sich, bremste seine Phantasie. Er war inzwischen älter geworden. Er hatte einsehen gelernt, daß Organisieren nicht schon Arbeiten war; daß es nicht genügte, das Gut auf den Kopf zu stellen, um damit schon den Ertrag zu steigern. Immer wieder nahm er die Unterlagen, Abrechnungen und Rentabilitätsberechnungen der seinerzeit auf seine Veranlassung hin gekauften modernen landwirtschaftlichen Maschinen vor. Versenkte sich hinein, ließ sich von den Lang-Weiten in Mannheim neue Prospekt schiden, aus Würzburg und aus München. Er ritt auf die Felder hinaus und sah lange der Arbeit der Motorpflüge zu. Er stiefelte stundenlang in der Remise herum und betrachtete die Maschinen. Einige waren überaltert, einige vernachlässigt, manche gehörten ersetzt und durch weitere Aggregate ergänzt. Er machte Aufzeichnungen, welche Maschinen er dringend benötigte, — aber er sprach weder mit der Mutter noch mit dem Inspektor darüber. Und manchmal erkannte er selbst: es war ja nur sein Hang, seine Leidenschaft für die Maschine, die Technik, den Motor in jeder Form. Es war auch praktisch und rentabel — zweifellos, aber es hätte zunächst das Gut in einem Maße belastet...

Wenn er so mit dem Fuchs, der inzwischen sehr brav unter dem Sattel ging, über die Felder ritt, überdachte er seine Pläne immer wieder. Und immer klarer schälte sich sein Ziel heraus: Er würde das Gut übernehmen, er würde einen Musterbetrieb daraus machen. Den Inspektor würde er — in einer Form, die den altgedienten Mann nicht vor den Kopf stoßen sollte — durch eine jüngere Kraft ersetzen. Und dann würde er die Leitung des Betriebes übernehmen. Er, — seine persönliche Leistung sollte es sein, wenn das Gut wieder Nutzen abwarf, der Erfolg seines persönlichen Einsatzes, seiner Kraft, seiner Energie... das eigene Ich. Das war es.



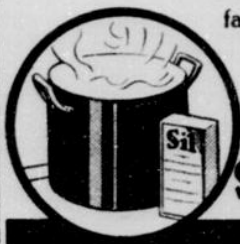
Die schöne Heimat

Irgendein Umstand bestimmt den Ruf einer Gegend, der ihr dann schlagwortartig anhaftet: Schwerindustrie, Fellhandel, Fischerei u. a. m. Fast immer ist dieser Ruf einseitig, fast immer erlebt der Fremde Überraschungen, wenn er eine ihm solchermaßen bekannte Gegend wirklich kennenlernt. Jedes Stadt- und Landgebiet pflegt seine ihm eigene Schönheit, von der der Fremde so wenig weiß. Wie sollte es da nicht wünschen, daß sich auch der Ruf seiner Schönheiten zu dem seiner Leistungen gesellte? Gute Werbeschriften besitzen die Fähigkeit, solch ein abgerundetes Bild einer Landschaft zu geben. Sie besitzen es in hohem Maße, wenn ihrer Gestaltung die Plastik und Wirklichkeitstreue anhaftet, wie dies bei den Kupfertiefdruckschriften der grafischen Anstalt **W. Girardet, Essen**, der Fall ist. Die dort gedruckte Werbeschrift der Stadt **Remscheid** mit Lennep und Lüttringhausen führt den Fremden, der hier nur Industrieland zu sehen erwartete, durch die blühende Frische des „bergischen Landes“ und durch die baulichen Schönheiten seiner Städte.



*Keine Aufregung,
es ist nicht so schlimm...*

Selbstverständlich gehört ein Tintenfaß nicht auf die weiße Decke. Wenn aber das Unglück passiert ist, dann denkt man an Henkel's Sil. Sil ist nämlich ein zuverlässiger Fleckentferner für alle weiße Wäsche. Kochen Sie das vorher in Henko eingeweichte Stück in kalt aufgelöster Sillösung auf, dann haben Sie selbst hartnäckige Flecke und Verunreinigungen auf einfachste und schonendste Weise entfernt.



Auch Obstsaft-, Kaffee-, Kakao- und Blutflecken entfernt Sil rasch und sicher.

Sil zum Spülen und Bleichen!

Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Maturawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Hölzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:02,7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frl. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Tarnspringen.

Fotos: Böhmert

Heidepriem sta
und sah zu, wie ein
hinter sich herzog.
„Ja, ja . . .“, sag
vom Leben. Der
der schufteten und
sind die Frauen, i
„Sehr richtig!“
Schleppdampfer, d
das sind die Räh

„Wie geht es
„Wie im Paradies?
„Wirklich?“
„Ja. Nichts
geworfen zu werden

(Fortsetzung von Seite 10)

„Sieh mal an, beiseite, ich brauche.“

„Mit Schwung.“

Gemeinde Herrin!

es ihr im grauen d. Eurer Majestät d. gerührt haben, die!

„Hm, mein lieb, dahin stützen müßte.“

„Sehr wohl!“

„Und den Ne.“

„Ich hielt d.“

Herr Bürgermeister!

„Auch nicht übel haben“ weglassen seltsame Zeitwort. „Dann bliebe“ — keine Zeit kommt sie ja schon Gerade noch, in ins Ohr geäußert nächsten, die Late ist doch der Ober einanderzettelten la Büchl...“

Nicht als ob ich
 soch ein leichter
 allen in entscheid
 und stoßen sich u
 dazu ausreicht, e
 Satz — kurzer S
 fort damit! — ju
 War es Spieg
 tat, in dem so vie
 „Sie haben etwa
 Ein unterdrück
 Rindisch! Red' i
 „Aha, jetzt ist
 fetig, „nun kann
 Ein abgrundtief
 Noch im Mau
 denkt, ist alles ord
 Willen hat wie d
 seren guten König
 Mursch! — Würid
 sarendi, ed red' n
 meltraurige, saub
 jetzt red' er!

Sammela
Wood

Wi
voll
zun
zuz

Ein
der
eine
ble

Oben links
im 200-
Genen
entschei-

(Eben ha
er) eine
häftig)

Dann ab
 Es ging so
 monate in
 ein Fuß vo
 der Schnur
 Dann fast
 den vor eben
 nachgelassene
 ergriff, von
 Erh lecht
 fentlich, wenn
 fentlich, wenn
 fter, gnast i
 auf. Man r
 den. Man f
 als Mann
 des war te
 gar nicht m

12

 Einfrüher für den
 Landstand
 20. 11. 1890 2000
 1000 1000

Worthless soon
Gone Instant

Empfohlen hat ihn
 Herr von Bodnau zu
 an den Hofstaat zu
 Aachen.

Mit Hilfe eines Ouseg.
 Haben Sie mich
 von mir selbst los gelöst.
 In Folge der von Ihnen
 erhaltenen Lössen

Ein feinerer Konjekt ist das Fol-
lathutloßer in Tiffloren die
Rindanfloßer ist das Folathutpindal.

Die Trautmannia
jetzt eine für den
Hrond. Eine der
Pflanzengattungen
"Lombardia"
mit noch fasten
Gummis = Gummibrot.

[illegible]

Das Kopfbrotan ist ein solches
mit einem kleinen Stücklein
mit einem kleinen Stücklein
mit einem kleinen Stücklein
mit einem kleinen Stücklein

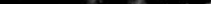
Der große Abmüller, der
Empfänger der Handwerks-
zins, paragonum, Organd, mit
tongelber Gorte, der
nimm, allent, sonn, weis, an
vielfach, Gort, und, gabel, stum,
Der Handwerker, und, nimm, den,
fang, und, E, f, a, n, d, g, a, n, z



Leitzinsstande 2121000 für die raiten-
Jugend von 45 Jahren und darüber.

Simon der Lotharinger mit dem
"nirgaboritan" Hagedorn hat mich vor
Hundert Jahren in der Palmeninsel
von der Insel der Palmen zur Erlaubnis!

Das Kyma ist ein Bild der
Welt im Kyma. Das Kyma ist
ein Bild der Welt im Kyma.
Ziemlich schön.

[illegible][illegible][illegible][illegible]

Gnarrf-Mittwoch

Wochenschau Heft 29

13

HUMOR

Heidepriem stand mit seiner Frau auf der Brücke und sah zu, wie ein Schleppdampfer eine Menge Röhre hinter sich herzog.

„Ja, ja...“, sagte Heidepriem, „da hat man ein Bild vom Leben. Der Schleppdampfer, das ist der Mann, der schuftet und arbeiten muß, und die Röhre, das sind die Frauen, die...“

„Sehr richtig!“ fiel ihm seine Frau ins Wort. „Der Schleppdampfer, der pumpt und stößt, und die Frauen, das sind die Röhre, die die Lasten tragen müssen!“

„Wie geht es dir?“
„Wie im Paradies!“
„Wirklich?“
„Ja. Nichts anzuziehen und die Angst, hinausgeworfen zu werden.“

(Fortsetzung von Seite 11)

„Sich mal an, in Prosa also kann er einen gar nicht übeln Witz entfalten — Spätschiff, ich brauche einen ersten Begrüßungsakt mit Schwung, mein Lieber.“

„Mit Schwung? Die in Ehrerbietung vor hochherzoglichen Königswagen versammelte Gemeinde Herrlichberg ist sich in tiefer Seele des historischen Moments bewußt, da es ihr im grauen Einerlei mühseliger Werkeltage vergönnt ist, mit ihrem Willkommgruß Eurer Majestät darzutun, mit welcher Freude wir es empfinden, daß Eure Majestät geruht haben, dieser bescheidenen Gemeinde die hohe Ehre zu erwiesen.“

„Im, mein lieber Schneidewind, ein wenig werden wir die Schwungfedern wohl dahin stützen müssen, daß der reichlich komplizierte Satz sich etwas leichter merken läßt.“

„Sehr wohl! Man könnte den Königswagen weglassen.“

„Und den Nebensatz des grauen Einerlei mühseliger Werkeltage?“

„Ich hielte die tiefste Seele des historischen Moments für leichter entbehrlich, Herr Bürgermeister.“

„Auch nicht übel — da wir aber schon im Kürzen sind: Wie wäre es, geruht zu haben wegzulassen, 'geruht' ist in einem langen Willkommgruß ein ganz verteuertes Zeitwort. Und nun, bitte, noch zu sagen, was vom ganzen Satz dann übrigbliebe?“

„Dann bliebe —“

„Keine Zeit mehr!“ schrien die Gemeinderäte und das Volk von draußen, „da kommt sie ja schon angerollt, die Kutsche — Bürgermeister Lisl raus!“

Gerade noch, daß ihm ein schnellbesorgter Blumenstrauß in die Hand gedrückt und ins Ohr geflüstert werden konnte: „Nein nein, das seien ja die Vorreiter — nein, die nächsten, die Lateien, auch nicht — aber, Lisl, der mit dem Godelstrauß auf seinem Hut ist doch der Oberjäger! — ja, der dahinter, der Schlichte, der die Augen so lustig um einanderkugeln lasse, der sei es! — los, Bürgermeister Lisl, und denk an unser leeres Büchli...“

Nicht als ob ihm jetzt der Redetrampf die Rede aus der Hand geschlagen hätte —

solch ein leichter Gegner war der Lisl nicht. Es war ihm einfach so zumute, wie es allen in entscheidungsvollen Zeitsekunden immer ist: Alle Möglichkeiten drängen sich und stoßen sich und paffen sich zu hunderten in einem Zeitraum, der sonst höchstens dazu ausreicht, einen einzigen Augenzwinker zu vollführen: Schneidewind — langer Satz — kurzer Satz — mittlerer Satz — tiefste Seele! weg! — historischer Moment! fort damit! — zum Deisel mit 'geruht'!

Was es Spiegelung, war es Wirklichkeit, daß der Schlichte eben jenen Augenzwinker tat, in dem so vieles Platz hat, was zusammen das Gesicht des Augenzwinkers ergibt:

„Sie haben etwas auf dem Herzen, lieber Bürgermeister!“

Ein unterdrücktes Flüstern und ein gar nicht unterdrückter Stoß von hinten: „Lisl! Rindviech! Red! Der König wart'! du damischer Hanswurst!“

„Aha, jetzt ist's vom Herzen schon zur Zunge aufgestiegen“, kam es königlich leutselig, „nun kann's nicht mehr weit sein, bis — bis —?“

Ein abgrundtiefer Lächeln: „Weil S' nur da sind, Majestät!“

Noch im Mauerecho seines Satzes dachte er: Eigentlich, und wenn man's recht bedenkt, ist alles drinnen in dem Satz — vorausgesetzt, daß der ihn hört, den gleichen guten Willen hat wie der ihn spricht — ach, lieber Gott, laß ihn den guten Willen haben, unseren guten König! Was von Herrlichberg die anderen Kameller denken, ist mir Wurst — Wurst! — lieber Gott — guten Willen — guter König — himmelschaffenszucht, er red't nix! warum red't er nix — wenn ich nur wissen tät, warum dieses himmeltraurige, laudumme Gefolge immer mit den Augen umeinanderpeanzt — ja, jetzt red't er!

„Wenn Sie recht kräftige Erde für Ihre Zimmerpflanzen haben wollen, Frau Nachbarin, dann müssen Sie sie selber mischen! Nehmen Sie zum Beispiel ein Viertel Sanderbe, ein Viertel Komposterde, ein Viertel Humus, ein Viertel Torfmoos und ein Viertel Knochenmehl.“

„Ja, das sind aber fünf Viertel!“
„Ach so... dann müssen Sie natürlich einen etwas größeren Topf nehmen.“

„Borg mir bitte zehn Mark“, bittet Busse, „unter Freunden muß immer einer dem anderen ausbelfen.“
Brummt Busse:
„Komisch, daß du immer der andere sein mußt!“

„Gesang verschönert das Leben! Jeder Mensch sollte bei seiner Arbeit singen!“
„Ganz meine Ansicht! Leider kann ich es nicht.“
„Warum nicht?“
„Ich bin Trompeter.“

Mina steckte rostrote Nellen in ihr rostrotes Haar.
Der Schwärmer schwärmte:
„Eine echte Nette?“
„Nein. Sie ist künstlich gefärbt.“
Der Mann nickte:
„Darum paßt sie auch so ausgezeichnet zu Ihnen.“

Felix fährt Straßenbahn. Eine Dame steigt ein. Sie schaut sich mächtig um.
Kein Sitzplatz ist frei.
Felix erhebt sich höflich und bietet seinen Platz an. Die Dame setzt sich schweigend.
Felix verbeugt sich:
„Wie meinen gnädige Frau?“
„Ich habe nichts gesagt.“
„Oh, Verzeihung — ich dachte, Sie hätten dankt gesagt.“

Zwei stritten sich.
„Ich hätte Lust, Ihnen ein paar Ohrfeigen zu geben!“
Der andere sagte ernst:
„Behalten Sie Ihre Ersparnisse!“

onastlich 40 Pfg.
auschl. Bestellgeld
... 10 Pfg.
m. breit 8 Pfg.
Nr. 4

etw 10 Pfg.



Sammeln Sie die

Wochenschau

Wir liefern geschmackvolle Einbanddecken zum Preise von 1.25 RM. zuzügl. 0.40 RM. Porto

Ein gebundener Jahrgang der Wochenschau ist eine Zeitgeschichte von bleibendem Wert

ScherkTIPS

Wie man
geboren

fühlen Sie sich nach einem Bad mit Scherk Badseife, parfümiert mit laug und Hartseife. Besonders der frische, herbe laug Duft wirkt belebend, nervenstärkend. Großes Stück 1.35, Sie haben etwas davon.

Teu
parfümierte
Eau
de Cologne

sind „Intermezzo“ und „Mimikri“ von Scherk. Ihrem Taschentuch und Ihren Händen entströmt ein feiner, anziehender Duft. Flaschen 1.10, 2.00 und größer.

Entwickelte
Lippen

in Form und Farbe gibt Scherk Lippenstift. Sie können ihn ganz unauffällig anwenden. 0.45, 0.90, 1.00

SCHERK

Schönheit studieren

nach dem Buch „Das schöne Gesicht“. Es hängt an jeder Flasche Scherk Gesichtswasser. Es bespricht die richtigen Grundsätze in kurzgefaßter Form. Mitesser, fettige, unreine Haut, große Poren soll es in Zukunft nicht mehr geben. Die Haut wird verjüngt. • Taschenflasche 0.85, Flaschen 1.40, 2.40 und größer. • Senden Sie Ihre genaue Adresse und 15 Pfennige Porto an Scherk, Berlin-Südende. Wir senden Ihnen gerne eine Probe. • Denken Sie auch an die hygienische Scherk Gesichtswatte

Scherk
Gesichts-
Wasser

Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Maturawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Hölzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:02.7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Fr. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Turnspringen.

Fotos: Böhmert

Genuss-Magazin

Wochenschau Heft 29

15

RÄTSEL

Silberpuzzle

Aus den Silben:

ard — ber — bu — buk — burg — ci — de — de — del
den — du — dum — e — e — en — er — ha — i
in — ko — kro — la — lei — lek — lus — mar — mi
mi — mum — nar — ni — ni — nis — on — pha
phon — ping — puc — rich — ro — schaft — se — sol
sper — te — then — ti — tim — tra — trag — traud
tu — wal — ze

Sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der Wörter:

- männlicher Vorname
- Oper von H. Strauß
- romant. deutsche Stadt
- Schallüberträger
- Selbst der mittelalterlichen Sage
- Stadt in Westafrika
- börsenüblicher Ausdruck
- Einkommen
- das Geringste
- böse Angewohnheit
- weiblicher Vorname
- Held Alexanders d. Gr.
- englischer Königsname
- Betaubung
- Raubvogel
- italienischer Tonbildner
- Verfahren bei Erkrankung der Luftwege
- männliches Geflügel

Sudpuzzle

Behältnis
Kunstlerwerkstatt
Saiteninstrument
Gemüßepflanze
Ostgotenkönig
altgriechischer Maler
Erfinder der altägyptischen Kultur
Fisch

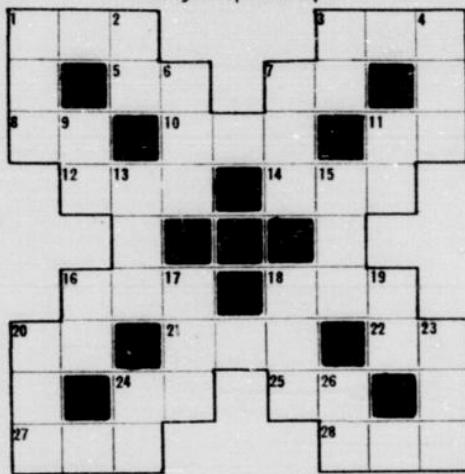
Die fehlenden Buchstaben sind zu suchen, so daß Wörter von nebenstehender Bedeutung entstehen. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen eine Oper von Verdi.

Kammriddle



1. biblische Person, 2. griech. Göttin, 3. weiblicher Vorname, 4. Ausdehnungsbegriff; der Kammriddle ergibt die Bezeichnung für einen Ratscher und die Spitzen der Zinken nennen einen Klebstoff.

Kreuzwortpuzzle



Waagerecht: 1. weibl. Vorname, 3. Muse, 5. Blume, 7. Gestalt aus dem A. T., 8. Hülsenfrucht, 10. Erzählung, 11. weibl. Vorname, 12. leichter Meeresarm, 14. musikalische Bezeichnung, 16. Geschütz, 18. Theaterplatz, 20. Naturerscheinung, 21. Heilige, Stifterin der Ursulinerinnen, 22. Schlüsselzeichen bei Vialmen, 24. Nebenfluß der Fulda, 25. Begriff aus der Religion der Primitiven, 27. fremdländischer Volksstamm, 28. Meinungsaustausch.

Senkrecht: 1. kleines Pelztier, 2. römischer Kaiser, 3. Stadt in Holland, 4. Gartenfrucht, 6. griech. Göttin, 7. weibl. Vorname, 9. = 22. waagerecht, 11. Südspitze, 13. Vogelbinder, 15. Antilope, 16. Drahtleitung, 17. Kirchenliederdichter + 1595, 18. Stadtteil von Konstantinopel, 19. Märchengestalt, 20. Tal und Flecken in Argolis, berühmt durch seinen Zeustempel, 23. Teil eines Geschüßes, 24. männliches Zuchtstier, 26. leichtes Brettergehäuse.

Magisches Quadrat

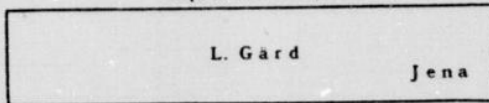
Die Buchstaben: aa, bbb, eeee, iiiii, llll, n, oo, r, ssss sind so in die Felder einzusetzen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Naturerscheinung, 2. Figur aus „Don Carlos“, 3. Name eines europäischen Königs, 4. Prophet, 5. dalmatinische Insel der Adria.

Keilriddle

Buchstabe
japanisches Brettspiel
Fahrgeschwindigkeitmesser eines weiblichen Vornamen (Schiffes)
Borte, Kresse
Stadt in der Schweiz

Oben beginnend, soll jedes weitere Wort immer ein Zeichen mehr als das vorangegangene haben, wobei die Zeichen beliebig untereinander umgestellt werden dürfen.

Disitenartenriddle



L. Gard

Jena

Was ist der Herr?

Süllaufgabe

Handwerks- und Gebrauchsgerät
König von Ethen (griech. Sage)
Zeitraum von 10 Tagen
ungezogenes Kind
Urkunde, Schutzrecht

Die Buchstaben:

a, dd, eeee, ll, m, o, pp, r, sss, t, u, ü

sind zum Füllen der Punkte zu verwenden, so daß sich die gewünschten Wörter ergeben. Die auf die 0 entfallenden Buchstaben nennen in der Wortfolge ein Heilmittel.

Verstrüßel

Dein s zeugt stets von deinem Wesen.
Ans r geht niemand gern hinein.
Ein gutes d wird mancher lesen.
Ein w kann schwer, kann leicht oft sein.

Rösselprung

voll-	er-	den	ten	den	ten	auf	ge-
einf	krit	gann	lit	er	der	wer	sagt
und	bringt	se	was	was	die	sch	kräft
ge-	be-	gen	wie	läßt	ter	cuch	den
ed	nicht	einf	se	der	sch	v	te
tru	l	zu	ter	buch	v		

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silberpuzzle: 1. Agnes, 2. Fiater, 3. Nigeria, 4. Ernte, 5. Inkerburg, 6. Talisman, 7. Elisabeth, 8. Chatten, 9. Bretagne, 10. Harlem, 11. Karität, 12. Ernani, 13. Installateur, 14. Tadelage, 15. Urne, 16. Satire — Anfangen ist leicht, bebarren ist Kunst. — Verwandlungsrätsel: Albe, Bafe, Eitel, Sund, Suppe, Idria, Nebel, Iller, Euter, Aut — Abessinien. — Sinnspruch-Mosaik: Frei will ich sein im Denken und Handeln. — Kryptogramm: Hoffen und harren macht manchen zum Narren. — Dreifilbig: Eis, Leben, Eis- leben. — Verstrüßel: Hannover, Elmshorn. — Arithmogryph: Orleans, Blaubart, Erato, Rennen, Schablone, Tonnage, Lento, Oberleutnant. — Kreuzwortriddle: Waagerecht: 1. Puhta, 5. Salm, 9. Atoll, 11. See, 12. Sage, 14. Sultan, 15. Elen, 16. Denar, 20. Lehar, 21. Nepal, 22. Lotos, 25. Saum, 28. Calvin, 30. Orla, 31. Hai, 32. Kobra, 33. Eros, 34. Kästel. Senkrecht: 1. Page, 2. Sage, 3. Stendal, 4. Alfen, 6. Afta, 7. Lea, 8. Menzel, 10. Lugano, 13. Alpen, 17. Ertotif, 18. Refsort, 19. Rabul, 20. Lerche, 23. Tenor, 24. Klio, 26. Aras, 27. Maul, 29. Aar. — Disitenartenriddle: Drogist. — Einräthel: Kurt, Marber, Ampel, Tenne, Hammel, Lunge, Tell — Rapelle. — Bilderriddle: Abstrümpfung. — Süllaufgabe: 1. Paris, 2. Arier, 3. Röhr, 4. April. — Telegramm-riddle: Es ist der Geist, der sich den Körper baut. — Magisches Quadrat: 1. Kasse, 2. Alter, 3. Ethit, 4. Seide, 5. Erler. — Puntriddle: Remenale, Geometer. — Rösselprung: Wer niemals im Kampfe gestanden, / Wird nimmer als Sieger geehrt; / Wer nie in Versuchung geraten, / Hat nie seine Tugend bewahrt.

monatlich 40 Pfg.
auschl. Bestellgeld
— 10 Pfg.
m. breit 8 Pfg.
1ste Nr. 4

Preis 10 Pfg.



Fotos: Böhmer

Goldene Medaille London 1905
der Beweis, dass auch ihre
sommersprossen
Dyula Bleichwachs
restlos beseitigt werden (Anspruch)
Chem. Labor. Dr. Brückner, Gießenburg 15

Preisausschreiben!
Auch Sie können teilnehmen. Bedingungen werden kostenlos zugesandt.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brockwede-Bielefeld 129

Der Weg zu neuer industrieller
Tätigkeit ist seit 58 Jahren der
ANZEIGER
für Maschinenwesen, Essen

Arterienverkalkung heilbar
bestätigt durch Urteil des Amtsgerichts
Köln und durch Urteil des Amtsgerichts
Elsfeld sowie durch Fachärzte und
Dankschreiben. Mittel gegen Adern-
verkalkung, Gicht und Steinleiden.
Prospekte gratis.
FRITZ GOLDSCHMIDT
Reichlinghausen 91 (Deutsches Gerchäft)



Welch angenehmes Gefühl
wenn als Auftakt oder Abschluß des
Tages eine Wäsche des Körpers oder

eine kalte Abreibung die Nerven erfrischen und entspannen. Eine besondere Wohltat ist dabei ein Zusatz von Lysoform. Das gibt dem Wasser einen angenehmen erfrischenden Duft, der die Lebensgeister anregt. Jede unangenehme Schwelchabsonderung verschwindet. Die Haut atmet frische und wird samtweich, aber doch widerstandsfähig, bei ständiger Pflege mit Lysoform. Auch als innerliches hygienisches Mittel von Ärzten empfohlen, ist dieses gesundheitsfördernde Schönheitsmittel im Badezimmer und auf dem Waschtisch gepflegter Menschen unentbehrlich geworden. Krankheitsverhütend und keimtötend wirkend erhält das Lysoform das höchste Gut des Daseins: Die Gesundheit. Dabei kosten die in allen Apotheken und Drogerien erhältlichen edelgrünen Flaschen nur 90 Pf. und Mk. 1.80 (100 und 250 g).

Augenheilinstitut
Johannes Thiessen
Heilpraktiker
Düsseldorf, Worringer Str. 4
Brillenlose Behandlung
aller Augenkrankheiten
und Sehstörungen mit
naturngemäßen Mitteln.
Sprechzeit: 9-12, 15-18 Uhr
Samstags nachm. geschlossen.

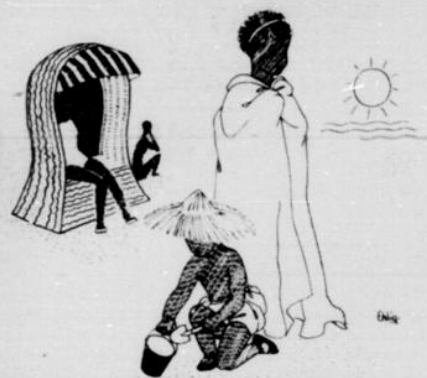
Anzeigen in der
Wochenschau
beleben
Ihr Geschäft

Katalog gratis!

Schlank
Muskeln
Hess

Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Matuzawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Hölzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:62,7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frl. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Turmspringen.

Für die Frau



Wasser

Wasser? Was sagen wir erwachsenen Bananen — „Seewasser: na ja! Aber diese kleinen Tümpel, diese Bäche mitten im Lande? Ne!“ Und mit großartiger Handbewegung tun wir die Binnengewässer ab, bis aufwärts zum Bodensee. Wir haben ja keine Ahnung, was Wasser ist. Wasser nämlich ist ein Lebens-element. Eins, in dem sich unvorstellbar herrlich spielen läßt. Wasser ist in der Badewanne — man kann es an jedem Großreinemachen-Sonnabend verprühen, überm Fußboden, an die Wände,

bis fast zur Decke hinauf. In der Brause ist noch besseres Wasser. Noch besseres ist draußen in den Regenschirmen (— fragen Sie Ihren Sohn!) Wenn man den Koller durch die tiefsten Rillen löst, ist das beinahe ein atlantisches Abenteuer. Und wenn man hineingeht, benimmt es sich immer wieder anders. Mal rollt und schließt es sich ganz leise rings um die Sohle. Mal macht es große Kreise. Mal spricht es hoch auf — vor allen Dingen, wenn kleine Mädchen dicht daneben stehen. — Pfützen sind schon eine gute Sache.

Aber wie gut das Seewasser ist, dafür gibt es überhaupt keine Worte. Da kann man bloß hinrennen, erst die Beine, dann die Beine und am Ende den ganzen Kerl hineinstrecken und fürchterliche Wellen machen. Denn was (selbstverständlicher) bei den Pfützen verboten, ist hier erlaubt. Strümpfe, Schuhe und Kleider liegen im Sand oder im Strandkorb, wenn man sie überhaupt erhitzen lassen will. Man kann auch Schiffe schwimmen lassen oder Gummibälle, oder kann sich längelang bäuchlings auf ein Summitier legen. Im Grunde ist das aber von untergeordneter Bedeutung; wichtig ist nur das Wasser. Das ist selbst dann noch abenteuerlich, wenn man es in Boden und Kanälen durch den Sand führt.

Zuerst muß man sich an die Weite des Meerwassers wohl meist etwas gewöhnen. Da hockt man sich dann erst mal vorsichtig an den Rand, und wenn auf dem Grunde Steinchen oder Muscheln lauern, sieht man auf einmal mitten im Feuchten drin. Man springt erschrocken wieder hoch und fühlt, belästigt und verwundet, einen nassen Hosenboden. Aber dann ist der Bann schon bald gebrochen. Das Wasser ist nicht mehr kalt, nicht mehr feucht, es ist nur noch Wasser, herrliches, unvergleichliches Wasser. Heute und morgen und übermorgen und noch viele Tage.



Zeichnungen von E. Ehlig

Unser Rezept:



Im Sommer macht die Hausfrau es sich leicht mit dem Abendessen. Sie sorgt dafür, daß immer neue Satten mit Milch gestellt werden und reicht die dicke Milch als Auftakt zum einfachen, sommerlichen Abendessen, das ihre Familie nach heißen Tagen nur begrüßen wird. Butter und Brot, Tomaten und Rettich, dazu Aufschnitt und zur Abwechslung auch einmal ein gekochtes Ei, und schon ist die Arbeit getan. Die Tomaten sind übrigens besonders schön, wenn man sie vor dem Aufschneiden in kochendes Wasser taugt und rasch abzieht. Aber auch das ist an gewöhnlichen Tagen überflüssige Arbeit.

Ein schönes Heim durch gepflegte Topfpflanzen

MIT HUMINAL TABLETTEN

Germosan

gegen Kopfschmerzen
In allen Apotheken zu — 41 RM und 1.14 RM
Amidophenaz. + Phenaz. sal. + Chin. + Coff.

Zur freundlichen Beachtung!

Ihr Husten verdächtig

Wenn er wochenlang anhält oder immer wiederkommt. Da kommt leicht die Lunge in Gefahr oder ist vielleicht schon angegriffen. Selten barmhertigen Katarrhen der Atmungsorgane. Asthma, Lungenschwäche, Lungenleiden, begegnet man heute mit der gewöhnlichen, entzündungs- und bakterienwidrigen „Silphoscalin“-Therapie, die viele Kräfte zu verzeichnen hat. „Silphoscalin“ löst tuberkulöse Lungenherde schneller vernarben und bringt nach den Strahlenberichten Husten, Auswurf, Fieber, Nachtschweiß, Schweiß, zum Schwinden. „Silphoscalin“ ist von Droschke, Kisten, Heilstätten und Strahlen erprobt und anerkannt. — Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original: „Silphoscalin“, Dose, mit 50 Zähl. RM. 2.71 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apothek, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S. 152. Dr. Vogel.



Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger f. ganz Deutschland, des Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A: mit Versicherung vierteljährlich RM. 2,70
Ausgabe B: vierteljährlich RM. 2,00

Probeheft kostenlos vom
Verlag W. Girardet, Essen



Wenn schon dann gut!

Wir stellen bewußt unsere drei besten Kaffeestarten zur Kritik. Dieses Werbe-Paket enthält 3 x 1/2 Kilo. Der Versuch lohnt

1 1/2 Kg. RM. 7.65

Zusendung frisch geröstet am Tage der Bestellung. Nachnahme ohne Nebenkosten. Preisliste kostenlos.

hieden-topf
Großbrösteri
Bremen-
121

monatlich 40 Pfg.
auschl. Bestellgeld
... 10 Pfg.
im Brett 8 Pfg.
Nr. 4

Preis 10 Pfg.



Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Maturawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Holzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:52.7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frä. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Tarnspringen.

Fotos: Böhmert

General-Morgenblatt

Heft 29

Wochenschau Heft 29

19

er

monatlich 40 Pfg.
auschl. Postgeb.
----- 10 Pfg.
mm breit 8 Pfg.
Stille Nr. 4

Preis 10 Pfg.

Niemand hatte ihnen nähere Weisungen erteilt. Einige ruderten auf die Lichter des nahen Frachtdampfers zu, andere hielten sich in der Nähe des Schiffes in der dumpfen Hoffnung, hier werde es letzten Endes doch nicht zum Äußersten kommen, denn noch immer waren ja die Decks erleuchtet, noch flammten die Raketen auf, noch war die Funkentelegraphie in fieberhafter Tätigkeit. Es schien ja völlig unsahlich, daß dieser Koloss von Schiff, der Stolz der englischen Schiffbauindustrie, hier in sterblicher Nacht bei völlig glatter See hilflos zugrunde gehen sollte.

Und dennoch war es so. Der einzige, der schleunigst Hilfe bringen konnte, der in Sicht liegende Californian, verharrete weiter in stumpfsinniger Untätigkeit. Um so erschütternder wirkten die immer dringlicher werdenden Notrufe der Titanic auf wachsame Schiffe. Immer mehr, auch ganz weitab liehene große Dampfer funkten, daß sie mit größter Schnelligkeit herankämen. Aber selbst der nächste von ihnen, Carpathia, hatte ja melden müssen, daß er vor vier Uhr nicht zur Stelle sein könne.

Nicht vor 4 Uhr! Und bereits kurz nach 1 Uhr waren sämtliche Kesselräume und damit nicht weniger als 10 der 16 Schiffsabteilungen voll Wasser. Der Kapitän war sich längst klar darüber, daß die Carpathia zu spät kommen würde. Es wurde unruhig an Deck; das Personal der Maschinen, der Heizräume kam herauf, für sie war unten nichts mehr zu tun. Auch die vielen Passagiere der III. Kajüte, die zuerst aus Angst um ihr bißchen Eigentum unten bei ihrem Gepäc geblieben waren, hielten es allmählich für geraten, sich auf das Äußerste vorzubereiten, denn schon begann das Schiff, den Bug im Wasser, sich derartig schräg nach vorn zu neigen, daß man sich nicht mehr frei bewegen konnte.

Jetzt hat es nach einer bebauert, nicht vorher in die Boote gegangen zu sein, Rottweissen wurden eifrig gefragt und von den Stewards willig ausgegeben. Wer konnte, sicherte sich einen Deckstuhl oder sonst etwas Schwimmbares. — Ist in den nun beginnenden Schlußphasen eine große Panik entstanden? Nach den Berichten: nein. Die Schiffsoffiziere, das Deckpersonal, die Stewards wirkten bis zuletzt so beruhigend, wie sie konnten. Sogar die Deckspelle hat versucht, die Stimmung aufrechtzuerhalten, ihre letzte Weiße, die ergreifende Hymne „Nearer my God to Thee“ ist berühmt worden. Aber alles Lob erhaben war die Kaltblütigkeit des leitenden Funkentelegraphisten, der vorher die letzte wichtige Eiswarnung so leicht hin abgelehnt hatte. Immer wieder gab er klare Meldungen, beantwortete er kurz und bestimmt die von allen möglichen Seiten einlaufenden Anfragen nach der Position des Schiffes.

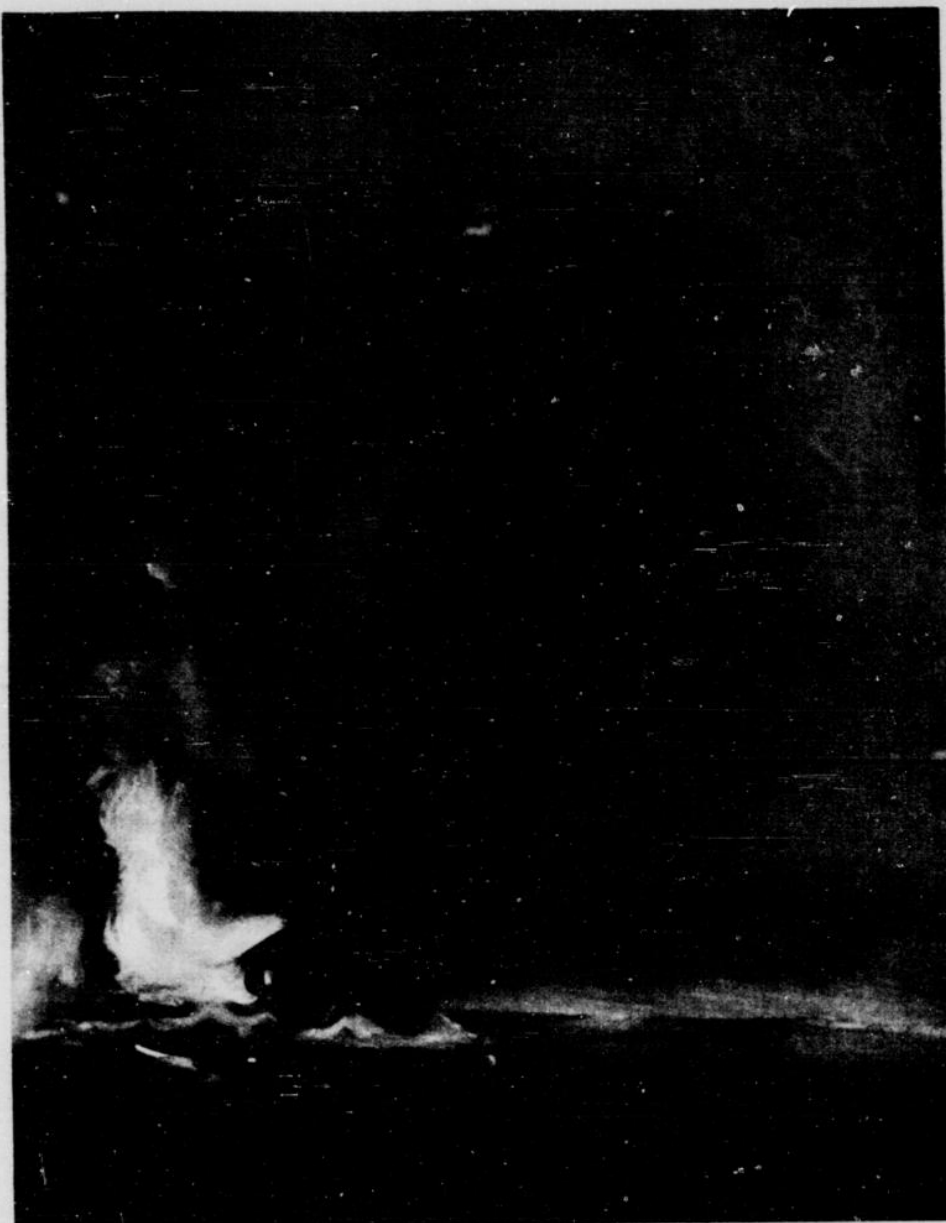
Um 1.45 Uhr meldete er: „Maschinenräume voll Wasser“, dann kamen nur noch schwache, kaum hörbare Zeichen, um 2.17 Uhr die letzten. Unmittelbar darauf ist die Titanic gesunken. Schon beinahe hundert Jahre nach vorn geneigt, förmlich auf dem Kopf stehend, hatte sich das mächtige Schiff noch eine Weile gehalten. Dann kam aus den unteren Schiffsräumen ein dumpfes, polterndes Geräusch, die schweren Kessel lösten sich von ihren Fundamenten. Ihr Stürzen nach vorn gab dem Schiff den Rest, ganz langsam versank das Heck im Wasser, bis zuletzt noch ein gespenstisches Licht zeigend.

Es begann der letzte Kampf der mehr als 1500 Menschen, die an Bord verblieben waren. Wohl die meisten von ihnen hatten gehofft, die Rettungsboote, die ringsum hielten, würden ihnen noch helfen. Aber diese Hilfe ist nur wenigen zuteil geworden, die meisten Bootsführer trauten sich nicht heran an den Wirbel des untergehenden Schiffes. Platz für mehr als 300 wäre noch vorhanden gewesen in den Booten. Nur 60 haben sie herausgeholt aus dem Haufen der Ertrinkenden. Der Rest hat wenigstens nicht lange zu leiden brauchen. Das Hilfegeschehen ist schnell verstummt in der eisigen See.

Um 2.20 Uhr war die Titanic gesunken. Um 2.40 Uhr brannte einer der Bootsoffiziere ein Fackelfeuer ab. Es war das erste Zeichen, das die Retter auf der heranjagenden Carpathia von der Unglücksstätte sahen. Dort an Bord war alles Erdbeben an Maßnahmen getroffen. Die gesamte Besatzung war in Tätigkeit. Die Heizräume waren mit doppeltem Personal besetzt, die Maschinen gaben alles her, was sie konnten. Sämtliche Stewards und Köche waren dabei, Unterkunft, Erfrischung, Nahrung für die Riesenschiffe der erwarteten Schiffbrüchigen bereitzustellen. Rettungsboote, Schwimmwesten, Leitern lagen bereit an den Falltreppen, Hilfskassette waren eingerichtet in sämtlichen Speisräumen. Die glänzenden Vorbereitungen des umsichtigen Schiffsführers haben nachher manchem schon Halberstärken das Leben gerettet und höchste Anerkennung gefunden.

Aber erst um 4 Uhr gelang es dem sich zuletzt mühsam zwischen ganzen Gruppen von Eisbergen durchwindenden Dampfer, das erste der Rettungsboote zu erreichen, und es dauerte vier volle Stunden, bis die letzten der stark auseinandergetriebenen kleinen Fahrzeuge geborgen waren.

Unter dessen war auch endlich der schlafende Funkentelegraphist des Californian geweckt worden, und mit Entsetzen hörte er jetzt von allen Seiten das sich überstürzende Gewirr von Anfragen nach der Titanic — nach der Titanic, die nicht mehr war. Mit bösem Gewissen dampfte gleich sein Kapitän der Unglücksstelle zu. Zu spät kam er an, die Carpathia war eben dabei, die letzten Boote überzunehmen. Das einzige, was der Californian noch im Wasser sichtete, waren einige Wrackstücke.



Die untergehende „Titanic“

den Vernehmungen herovergehe, es sei beim Einschiffen in die Boote keinerlei Unterschied zwischen den verschiedenen Klassen der Passagiere gemacht worden.

Schwerste Vorwürfe wurden in der Presse gegen den geretteten Präsidenten der White-Star-Linie, Ismay, gerichtet, er habe unterwegs den Kapitän beständig zum leichtsinnigen Schnellfahren angetrieben und sich nach dem Zusammenstoß widerrechtlich in ein Rettungsboot gedrängt. Ismay konnte nachweisen, daß er dem Kapitän völlig freie Hand gelassen und daß er das letzte Rettungsboot erst bestiegen, nachdem sich niemand mehr für dessen freie Plätze gemeldet hatte.

Die Kommission urteilte milde über den ganzen Verlauf der Katastrophe. Auf einem sinkenden Schiff von 300 Meter Länge in dunkler Nacht bei dem alles überbrüllenden Geräusch des ausgeblasenen Dampfes 1300 Passagiere richtig anzustellen, ist sicher nicht leicht. Dem überlebenden Schiffpersonal wurde die Anerkennung ausgesprochen, daß es getan habe, was getan werden konnte. Scharf beurteilt wurde, daß Kapitän Smith zu sorglos und schnell in das nächtliche Eisgebiet hineingefahren, und daß er seinen Rettungsbootsdienst nicht besser vorbereitet habe. Die Rüge für das säumige Verhalten des Californian-Kapitäns ist schon erwähnt worden.

Die später tagende englische Kommission kam zu ähnlichen Entscheidungen. Empfohlen wurde von beiden Kommissionen unter anderen Maßnahmen besonders: Es ist anzustreben, die Sicherung der Passagierdampfer durch den Einbau durchlaufender wasserdichter Decks zu erhöhen. Die Zahl der Rettungsboote muß unbedingt für sämtliche Personen an Bord ausreichen, die Verteilung auf die Boote ist sorgfältig vorzubereiten.

Auf allen Schiffen mit funktentelegraphischem Wachdienst ist dieser Dienst auch für die Nacht sicherzustellen.

Bei Eisgefahr darf in dunklem Wetter nur mit ermäßigter Geschwindigkeit gefahren werden.

Deutlich erkannt worden war die Notwendigkeit eines organisierten Eiswachdienstes in der gefährlichen Zone des nordatlantischen Ozeans. Nach internationaler Vereinbarung werden seitdem die hierfür nötigen Wachschiffe von den Vereinigten Staaten gestellt. Sie haben die Aufgabe, täglich die Grenzen des eisbefahrenen Gebiets in der Nähe der Newfoundlandküste festzustellen und alle Eiswarnungen funktentelegraphisch zu verbreiten. Die neue Einrichtung hat sich durchaus bewährt.

Der Weltkrieg hat die Erinnerung an die Titanic-Katastrophe bald verblasen lassen. „Sie war eben ein Unglück“, hieß es, „Glück gehört nun einmal zum Seefahren.“ Sie haben Glück, sagt man von Kapitänen, die den Ozean Hunderte von Meilen kreuzen und stets ein heiles Schiff in den Hafen bringen. Aber Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige. Kein Leben ist verantwortungsvoller als das der großen Schiffsführer, keines mit mehr Sorgen und Mühen verbunden, mit so vielen unruhigen Stunden, mit so vielen schlaflosen Nächten, zugebracht in Wind und Wetter auf der Kommando-Brücke.

Und ihr Lohn? Er ist das felsenfeste Vertrauen der Tausende von Menschen, die sich danach drängen, unter einem solchen Führer zu fahren, weil sie wissen: er ist ein vollendeter Meister seines Fachs.

Wohl der deutschen Schifffahrt, daß es ihr nie an solchen Führern gefehlt hat!

„Die Nacht war klar, die See war glatt; als der Californian die ersten Raketen sah, hätte er ohne große Gefahr der Titanic zu Hilfe kommen können. Hätte er es getan, so konnte er viele, wenn nicht alle die Menschenleben retten, die so verloren gingen.“ So lautete der scharfe Tadel der englischen und fast noch härter der der amerikanischen Untersuchungskommission über den säumigen Schiffsführer.

Die Carpathia, eigentlich nach Europa bestimmt, nahm nach Abschluß des Rettungswertes ihren Kurs wieder auf Neuport, der eigenen Reederei und der White-Star-Linie sofort Meldung über den Unfall machend. Sie traf drei Tage später, am 18. April, in Neuport ein. 711 Überlebende brachte sie mit. Es waren von den 885 Personen der Schiffbesatzung 212 = 24 v. H., von den 325 Passagieren I. Klasse 203 = 62 v. H., von den 285 Passagieren II. Klasse 118 = 41 v. H., von den 706 Passagieren III. Klasse 178 = 25 v. H., 673 Mann der Schiffbesatzung, 817 Passagiere waren umgekommen. Kapitän Smith und die meisten seiner Offiziere waren auf ihren Posten zugrunde gegangen, auch der erschrockene leitende Funkentelegraphist.

Die Nachricht von dieser größten Schiffskatastrophe aller Zeiten brachte die ganze Welt in Bewegung. Die Aufregung in Neuport war ganz unbeschreiblich. Der Senat der Bundesregierung setzte die erwähnte Untersuchungskommission ein, die sofort nach Eintreffen der Carpathia mit ihren Vernehmungen begann. Und das war gut, denn schon waren die wildesten Gerüchte verbreitet, eins der schlimmsten war, man habe die Passagiere III. Klasse nicht rechtzeitig an die Rettungsboote herangefahren, und daher seien von diesen armen Menschen besonders viele ertrunken. Die Hinterbliebenen dieser Passagiere hatten einen besonderen Vertreter zu der Untersuchung entsandt, aber selbst dieser mußte zugeben, daß aus dieser zwischen den verschiedenen Klassen der Passagiere gemacht worden.

Schwerste Vorwürfe wurden in der Presse gegen den geretteten Präsidenten der White-Star-Linie, Ismay, gerichtet, er habe unterwegs den Kapitän beständig zum leichtsinnigen Schnellfahren angetrieben und sich nach dem Zusammenstoß widerrechtlich in ein Rettungsboot gedrängt. Ismay konnte nachweisen, daß er dem Kapitän völlig freie Hand gelassen und daß er das letzte Rettungsboot erst bestiegen, nachdem sich niemand mehr für dessen freie Plätze gemeldet hatte.

Die Kommission urteilte milde über den ganzen Verlauf der Katastrophe. Auf einem sinkenden Schiff von 300 Meter Länge in dunkler Nacht bei dem alles überbrüllenden Geräusch des ausgeblasenen Dampfes 1300 Passagiere richtig anzustellen, ist sicher nicht leicht. Dem überlebenden Schiffpersonal wurde die Anerkennung ausgesprochen, daß es getan habe, was getan werden konnte. Scharf beurteilt wurde, daß Kapitän Smith zu sorglos und schnell in das nächtliche Eisgebiet hineingefahren, und daß er seinen Rettungsbootsdienst nicht besser vorbereitet habe. Die Rüge für das säumige Verhalten des Californian-Kapitäns ist schon erwähnt worden.

Die später tagende englische Kommission kam zu ähnlichen Entscheidungen. Empfohlen wurde von beiden Kommissionen unter anderen Maßnahmen besonders: Es ist anzustreben, die Sicherung der Passagierdampfer durch den Einbau durchlaufender wasserdichter Decks zu erhöhen. Die Zahl der Rettungsboote muß unbedingt für sämtliche Personen an Bord ausreichen, die Verteilung auf die Boote ist sorgfältig vorzubereiten.

Auf allen Schiffen mit funktentelegraphischem Wachdienst ist dieser Dienst auch für die Nacht sicherzustellen.

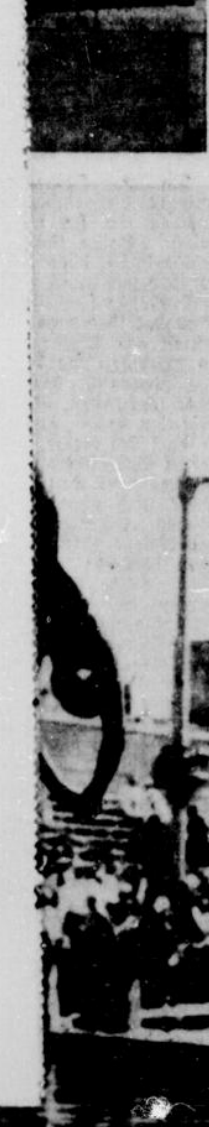
Bei Eisgefahr darf in dunklem Wetter nur mit ermäßigter Geschwindigkeit gefahren werden.

Deutlich erkannt worden war die Notwendigkeit eines organisierten Eiswachdienstes in der gefährlichen Zone des nordatlantischen Ozeans. Nach internationaler Vereinbarung werden seitdem die hierfür nötigen Wachschiffe von den Vereinigten Staaten gestellt. Sie haben die Aufgabe, täglich die Grenzen des eisbefahrenen Gebiets in der Nähe der Newfoundlandküste festzustellen und alle Eiswarnungen funktentelegraphisch zu verbreiten. Die neue Einrichtung hat sich durchaus bewährt.

Der Weltkrieg hat die Erinnerung an die Titanic-Katastrophe bald verblasen lassen. „Sie war eben ein Unglück“, hieß es, „Glück gehört nun einmal zum Seefahren.“ Sie haben Glück, sagt man von Kapitänen, die den Ozean Hunderte von Meilen kreuzen und stets ein heiles Schiff in den Hafen bringen. Aber Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige. Kein Leben ist verantwortungsvoller als das der großen Schiffsführer, keines mit mehr Sorgen und Mühen verbunden, mit so vielen unruhigen Stunden, mit so vielen schlaflosen Nächten, zugebracht in Wind und Wetter auf der Kommando-Brücke.

Und ihr Lohn? Er ist das felsenfeste Vertrauen der Tausende von Menschen, die sich danach drängen, unter einem solchen Führer zu fahren, weil sie wissen: er ist ein vollendeter Meister seines Fachs.

Wohl der deutschen Schifffahrt, daß es ihr nie an solchen Führern gefehlt hat!



Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Maturawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Holzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:02.7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frä. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Tarnspringen.

Fotos: Böhmert

A black and white photograph of three deer in a field. A large buck with prominent antlers stands on the right, facing left. Two smaller deer are on the left, one facing the camera and one facing away. Bare trees are in the background.

A black and white photograph showing a large buck with prominent antlers standing in a field. In the foreground, two smaller deer are visible, one facing the camera and another with its back to it. The background consists of a line of trees under a bright sky. The image has a vintage, slightly grainy quality.

schönen Märchenwelt vor. Dabei zeigen diese
erleuchtete Klugheit und hohe Stoff. Es ist wie die etwa
einfache, aber in Grün gefärbten und wunderbar aus
berühmten Märchenwelt mit Frohlocken, das
fernen Märchenwelt, Märchenwelt u. a. während das
Gibt es oft bei diesen Märchen.

Photo: General-Anzeiger

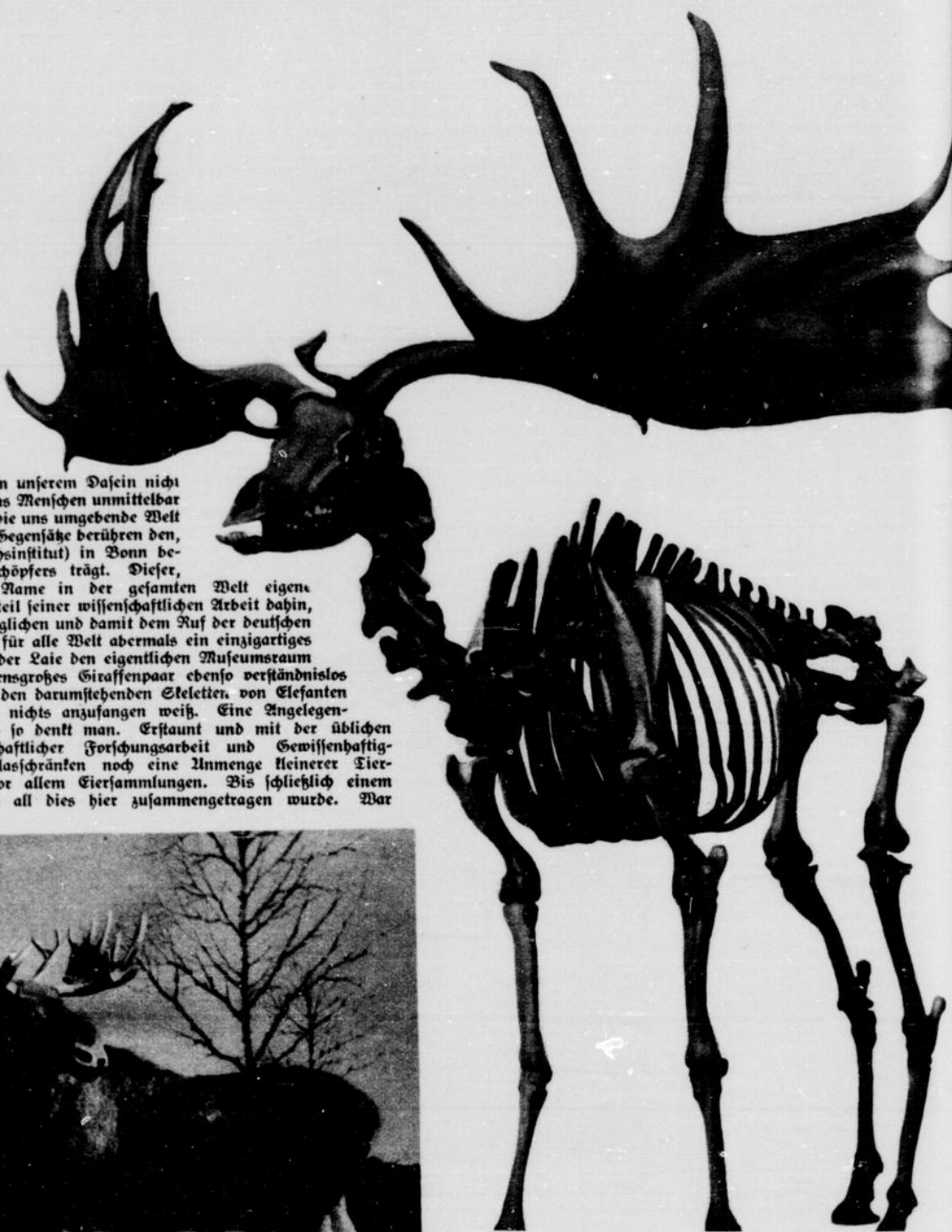
Schon bei
erregten
haftige

Bilder
aus dem Museum
König in Bonn



Der Riesen-Brillen-Alk.
Dieser Wasservogel ist
seit Mitte des 19. Jahr-
hunderts ausgestorben

Größere Gegenstände sind gewiß in unserem Dasein nicht denkbar, sei es nun, daß sie uns Menschen unmittelbar betreffen oder uns mittelbar durch die uns umgebende Welt der Natur erreichen. Diese großen Gegenstände berühren den, der das Zoologische Museum (Reichsinstitut) in Bonn betritt, das den Namen seines Schöpfers trägt. Dieser, Geheimrat König, dessen Name in der gesamten Welt eigene Geltung hat, gab den Großteil seiner wissenschaftlichen Arbeit dahin, um dieses Museum zu ermöglichen und damit dem Ruf der deutschen Wissenschaft und Forschung für alle Welt abermals ein einzigartiges Denkmal zu setzen. Wenn der Laie den eigentlichen Museumsraum betritt, staunt ihn ein lebensgroßes Giraßpaar ebenso verständnislos an, wie er seinerseits mit den darumstehenden Skeletten, von Elefanten und ähnlichen Riesentieren nichts anzufangen weiß. Eine Angelegenheit für Wissenschaftler — so denkt man. Erstaunt und mit der üblichen Hochachtung vor wissenschaftlicher Forschungsarbeit und Gewissenhaftigkeit betrachtet man in Glaschranken noch eine Unmenge kleinerer Tier-Skelette, Präparate und vor allem Eieransammlungen. Bis schließlich einem langsam dünnet, warum all dies hier zusammengetragen wurde. War



**Skelett eines Riesenelches, eines der kostbarsten Skelette
der Skelettsammlung**

man nämlich anfangs der Meinung, das sei alles nur für die in Verhältniß zur Gesamtheit nicht eben große Zahl von Zoologen und in dieser Richtung interessierten Zeitgenossen da- gestellt, so spürt man doch allmählich, daß hier ein weiterer verfolgt wird. Mit dem Wissenschaftlichen paart sich in die- zoologischen Museum etwa jener Allgemeinzweck, der für die Errichtung von zoologischen Gärten maßgebend sein mag. Man will die Thiere in ihrer Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit dem Besucher nahe bringen. Der den Wert einer Tiererweisung nicht einzeln vermag und staunend vernimmt, daß beispielsweise Eier da sind, die einen Wert von mehr als 100 000 Mark haben, der sieht schließlich ge- gebannt vor einem der 9 Dioramen, die für den Laien zumindest ein Hauptanziehungspunkt dieses Museums bilden und immer bilden werden. Plötzlich sieht man da etwa einen Urwald mit Wissen- sich, wie ihn in natura nur Nordbrasilien beherbergt. Man ist geban- von der Unmittelbarkeit dieses Urwaldes, der — man merkt es faum- hinter Glas liegt. Es sind nicht etwa ausgestopfte Thiere, die man vor sich sieht. Mit diesem Aufzug ist gründlich aufgeräumt. Vielmehr sind auf ganz eigenem Wege der Thermoplastik die Tierfiguren natu- getreu nachgebildet und mit dem Fell ihrer Originale sorgsam ab-



Eier vom Riesenalk, für die ein Sammler schon über 100 000 Mk. geboten hat

Rothirschrudel zur Brunftzeit in mecklenburgischer Landschaft

gen. Auf diese Art nun ist es möglich gewesen, das Bielelei aus Landschaft und Tierwelt so für sich sprechen darzustellen, wie es hier geschehen ist. Dant der allumfassenden Fortschertigkeit des Geheimrats König ist gelungen, hier plastisch die Bilder wiedergegeben mit einer Natürlichkeit, die man bisher nur ohne Ahnung, wenn man sie nicht selbst erlebt hatte. In Europa das Diorama „Riesenschudel vor Brantje“ lebt, der ist verblüfft, wie dort und lebenswahr ihn der Naturfreund oder Jäger ist, eines der seltenen Bilder aus der Tierwelt vor Augen geführt wird. Doch beschränkt sich diese Dioramen keineswegs auf Europa. Ein Landschaft am mittleren Nil ist ebenso naturgetreu wie jeder Tierwelt nachgebildet, wie etwa eine afrikanische Steppenlandschaft oder eine Samplandschaft im Subarktischen Bilden geben Beispiele von der Mannigfaltigkeit und Lebensreichtum dieser Nachgestaltungen, für deren unmittelbare Wirkung der Rundhorizont des Malestockhner-Rund ebenso wertvoll gewesen sind wie etwa die Thermoplastiken des Meisters seines Fachs, R. Rorf. Nicht unerwähnt bleibe hier, daß auch Benzen wertvolle Stüde aus seiner Sammlung an das zoologische Museum gegeben hat, das man beim Verlassen nicht etwa als eine Sammlung toter Gegenstände in Erinnerung hält, sondern längst als ein lebendiges Stück Natur lieb gewonnen hat. So nahe kommen sie in diesem Reichsinstitut der Gegenstände — tot und lebendig. Wenn in diesen Tagen das schöne Bonn den zoologischen Kongress seinen Mauern beherbergen werden die Wissenschaftler und Forscher aller Welt in diesem Institut ein Musterbeispiel für die Lebendigkeit empfangen, der die tote Natur nicht nur dem Sachverständigen sondern auch dem Laien dargestellt werden kann. Die Laien aber mögen gesagt sein lassen, daß aus dem Wert des Geheimrats König einen eben so lebendigen Eindruck gewinnen können wie die besten zoologischen Särte.

Heinz Baumann

Heinz Baumann.



Ende-Monat

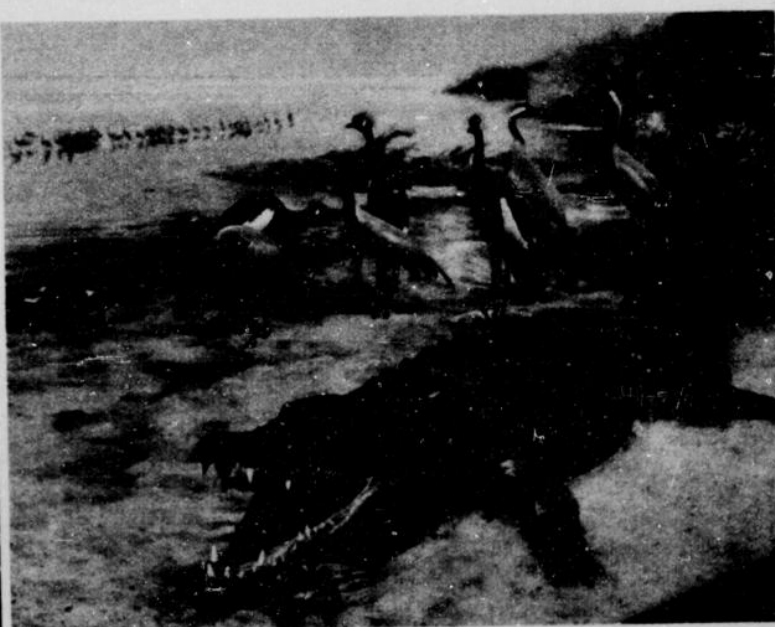
ogen. Auf diese Art nur
ist es möglich gewesen, das
Bilder aus Landschaft und
Tierwelt so für sich sprechend
darzustellen, wie es hier ge-
geben ist. Dank der allum-
fassenden Fortschritts-
des Geheimrats König ist
es gelungen, hier plastische
Tierbilder wiederzugeben
mit einer Natürlichkeit, die
man bisher nur ahnen
konnte, wenn man sie nicht
selbst erlebt hatte. Wer
etwa das Diorama „Rot-
schnecken zur Brandzeit“
sieht, der ist verblüfft, wie
echt und lebenswahr ihm,
seiner Naturfreund oder
Jäger ist, eines der selten-
sten Bilder aus der Tier-
welt vor Augen geführt
wird. Doch beschränken
sich diese Dioramen keines-
wegs auf Europa. Eine
Landschaft am mittleren Nil
ist ebenso naturgetreu mit
ihrer Tierwelt nachgebildet
wie etwa eine afrikanische
Steppenlandschaft oder eine
Sumpflandschaft im Sudan.
Unsere Bilder geben Bei-
spiele von der Mannigfaltig-
keit und Lebensreife dieser
Nachgestaltungen, für deren
unmittelbare Wirkung die
Rundhorizonte des Malers
Stoekner-Lund ebenso wert-
voll gewesen sind wie etwa
die Thermoplastiken des
Meisters seines Faches
H. Korf. Nicht unerwähnt
bleibe hier, daß auch Bengt
Berg wertvolle Stücke aus
seiner Sammlung an dieses
zoologische Museum gegeben
hat, das man beim Verlassen
nicht etwa als eine Samm-
lung toter Gegenstände in
Erinnerung hält, sondern
vielmehr als ein lebendiges
Bild Natur liebgewonnen
hat. So nahe kommen sich
in diesem Reichsinstitut die
Gegenstände — tot und leben-
dig. Wenn in diesen Tagen
das schöne Bonn den or-
nithologischen Kongress in
seinen Mauern beherbergt,
dann werden die Wissen-
schaftler und Forscher aus
aller Welt in diesem Institut
ein Musterbeispiel für die
Lebendigkeit empfangen, mit
der die tote Natur nicht
nur dem Sachverständigen,
sondern auch dem Laien
dargestellt werden kann.
Die Laien aber mögen
sich gefast sein lassen, daß
sie aus dem Werk des Ge-
heimrats König einen eben-
so lebendigen Eindruck ge-
winnen können wie aus
vielen zoologischen Gärten.
Heinz Baumann.



Russische Urwaldlandschaft mit Wisenten



Schwarzwild im Schnee



Am Meeresstrand

Nil-Landschaft

Aufnahmen: W. van Heekeren

Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Maturawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Holzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:02:7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frl. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Turmspringen.

Fotos: Böhmert



Es war ein guter Gedanke und entsprach den Ausdrucksformen der neuen Zeit, die Häuser des Olympischen Dorfes auszumalen, statt sie in schablonenhafter Art mit unzeitgemäßen Ansichten auszuheften. Die gefundene Form ist absolut neu. Einen Wettbewerb von Kunstschülern dadurch auszutragen, daß man den Entwurf und die praktische Ausführung begabten Schülern übertrug, ergab die Richtigkeit des Gedankens, daß solche Gemeinschaftsarbeit erzieherisch, bildend und richtungsgebend wirkt. Die Aufgabe war allen Kunstschulen

Künstler arbeiten im Olympischen Dorf.

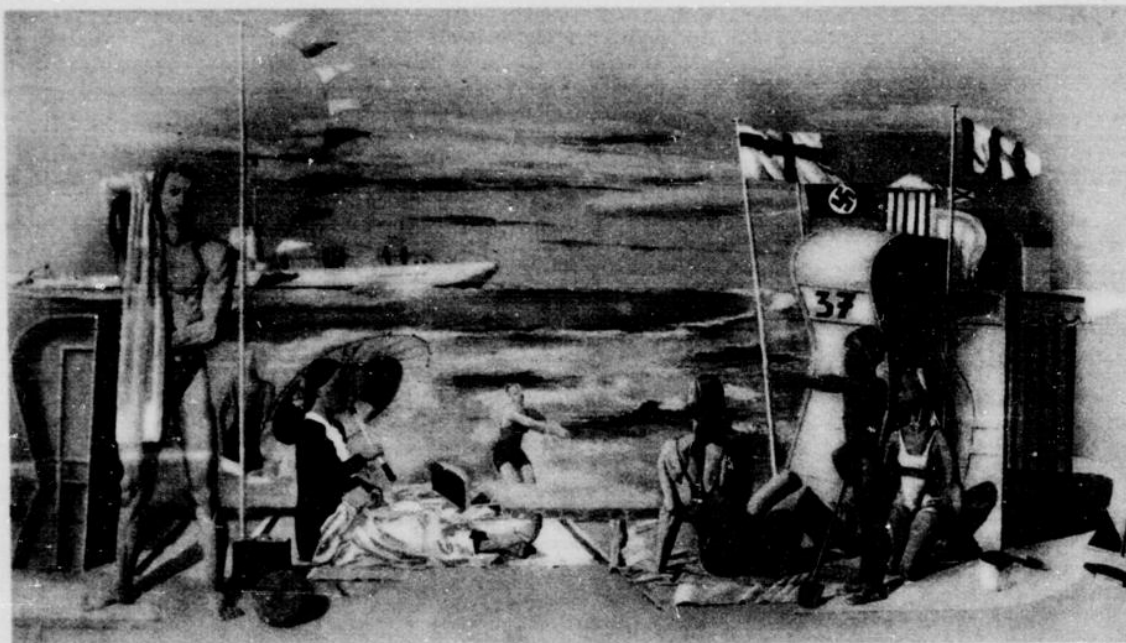
Es war ein guter Gedanke und entsprach den Ausdrucksformen der neuen Zeit, die Häuser des Olympischen Dorfes auszumalen, statt sie in schablonenhafter Art mit unzeitgemäßen Ansichten auszuheften. Die gefundene Form ist absolut neu. Einen Wettbewerb von Kunstschülern dadurch auszutragen, daß man den Entwurf und die praktische Ausführung begabten Schülern übertrug, ergab die Richtigkeit des Gedankens, daß solche Gemeinschaftsarbeit erzieherisch, bildend und richtungsgebend wirkt. Die Aufgabe war allen Kunstschulen



Zimmer im Haus Marienburg



Malerei im Haus Würzburg



Malerei im Haus Wilhelmshaven

Aufnahmen Hannes Schmitt

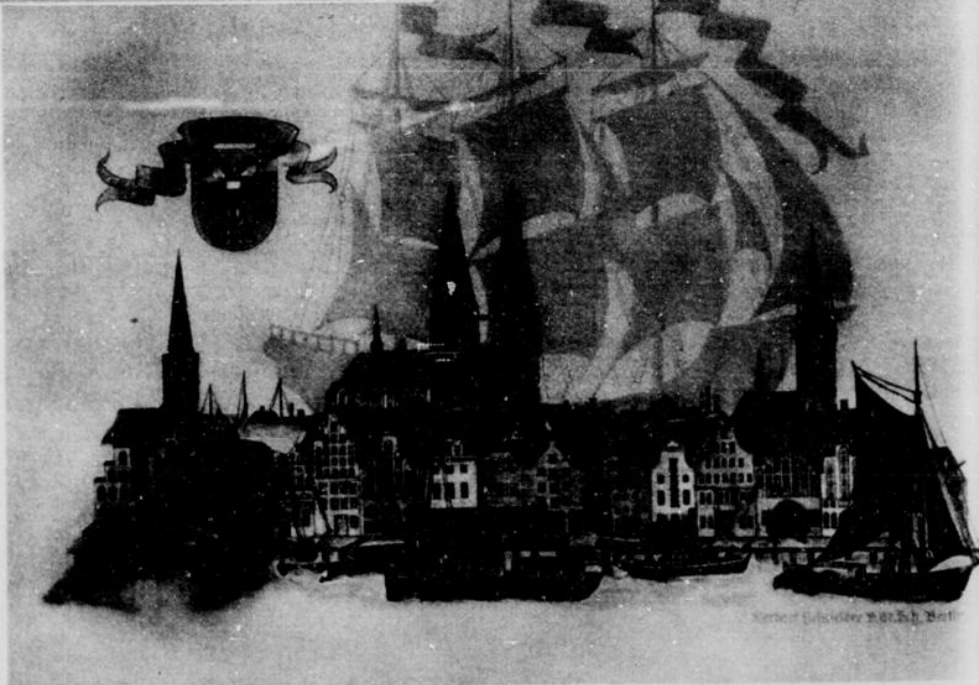


Hauszeichen am Haus Erfurt



Rechts: Malerei im Haus Lübeck

Links: Hauszeichen am Haus Wilhelmshaven



niemand wollte etwas davon, daß die Kunst ein großer Götter war. Die Kunst ist aber ein großes, ein mächtiges, ein göttliches Wesen. Sie ist die Seele der Menschheit, sie ist die Kraft, die die Welt erschafft, sie ist die Liebe, die die Welt erlöst. Sie ist die Kunst, die die Welt erschafft, sie ist die Kunst, die die Welt erlöst. Sie ist die Kunst, die die Welt erschafft, sie ist die Kunst, die die Welt erlöst.

es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst. Es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst. Es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst. Es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst.

guten im Leben der Welt, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst. Es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst. Es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst. Es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst.



gehoben

Die Kunst ist die Liebe, die die Welt erschafft, die die Welt erlöst. Es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst. Es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst. Es ist ein Mann der Kunst, der die Welt erschafft, der die Welt erlöst.

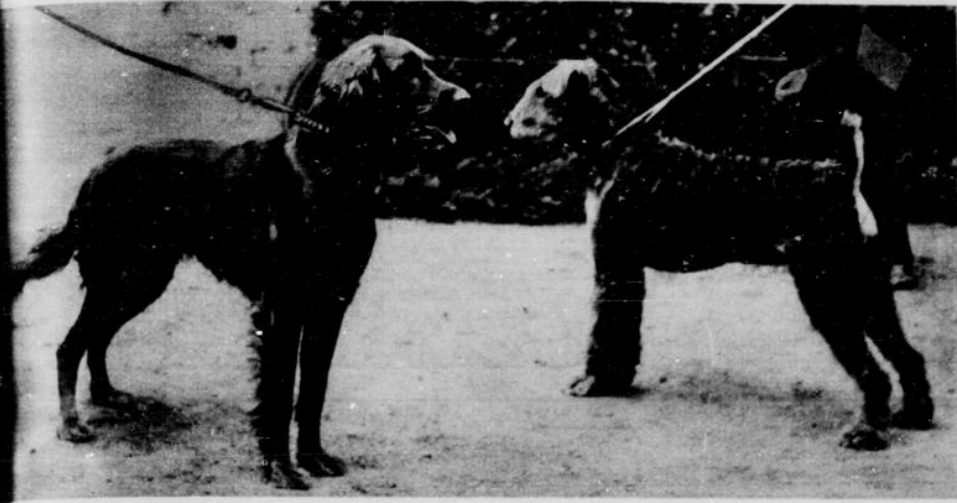
Sperr-Monats

Von der internationalen Hundeaussstellung in Düsseldorf

erf

monatlich 40 Pfg.
Jhr. auschl. Beilagsgeld
10 Pfg.
22 mm breit 8 Pfg.
realist. Nr. 4

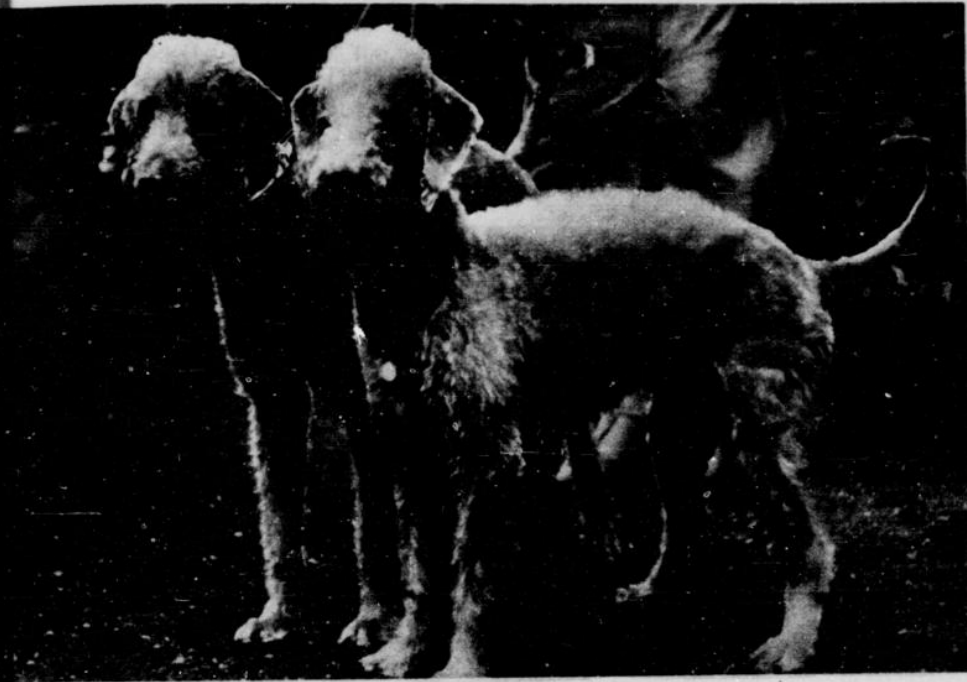
Preis 10 Pfg.



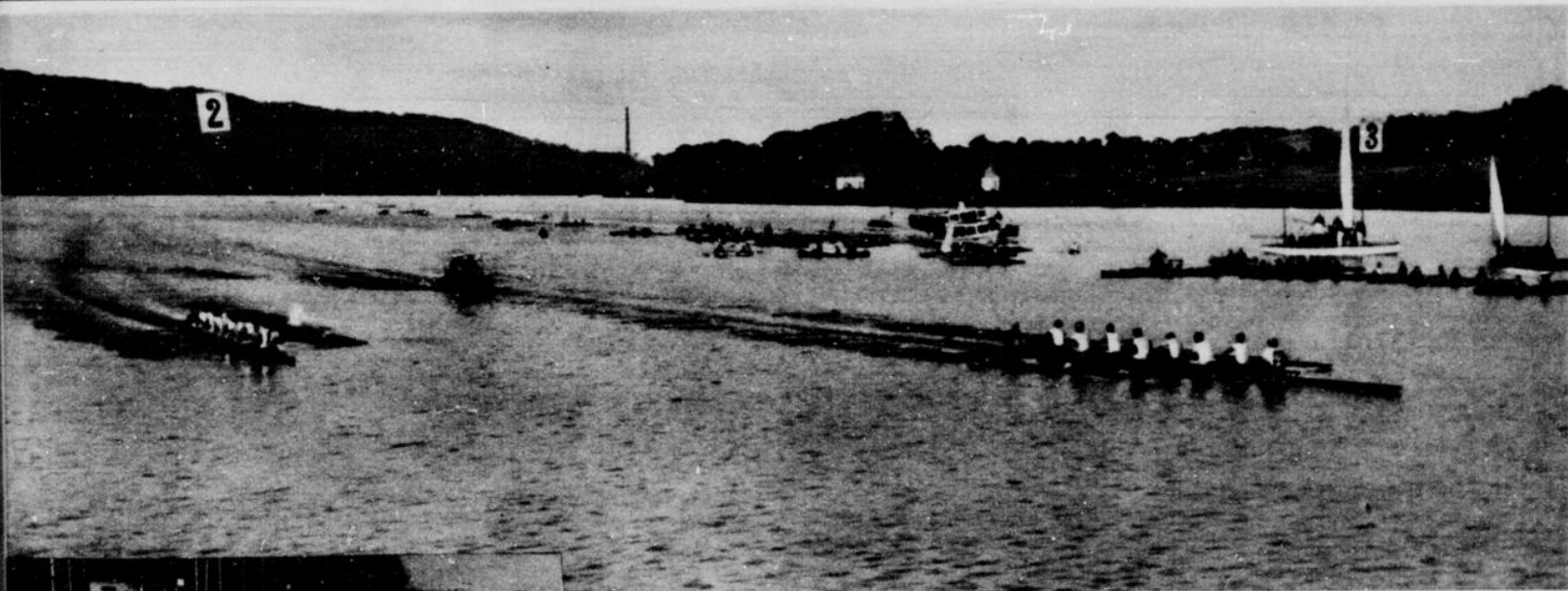
Links der irische Setter „Distel vom Niederthien“, rechts der Airedale-Terrier „Benta vom Schlegel-Bräu“
Aufnahmen Smolarczyk



Deutscher Schäferhund. Jugendklasse: Erna von Haus Büttgen



Zwei Bedlington-Terrier. Diese beiden gehörten zu dem wertvollsten Ausstellungsmaterial: Romet v. Ratisfeld, Orion v. Ratisfeld



So siegte der Oxford-Achter vor dem
Kölner Ruderverein 1877 im Ruhr-
kampfs-Achter Aufn. W. van Heekern

Bilder von der Hügelregatta auf dem Baldeneysee in Essen

Der siegreiche Oxford-University-
Boat-Club-Achter Aufn. Hertrich

Kölner Ruderverein 1877, Sieger
im Ersten Achter vor Oxford
Aufn. W. van Heekern



Oben links: Mit Stoppuhr und Notizbuch verfolgen die Japaner die Wettkämpfe. In der Mitte der Trainer Maturawa. — Oben rechts: Die drei ersten im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: Hanni Holzner, die Zweite wurde; Trude Wollschläger kam auf den dritten Platz; rechts die Krefelderin Martha Genenger, die mit 3:02:7 Min. eine neue Freiwasser-Bestzeit herauschwamm und überlegen gewann. — Unten links: Im Ziel der 100-Meter-Kraulentscheidung: Fischer (ganz links) hat bereits angeschlagen, vorne Heibel, dahinter Schwarz. Unten rechts: Frl. Kapp (Frankfurt) wurde Siegerin im Teampspringen.

Fotos: Böhmer

